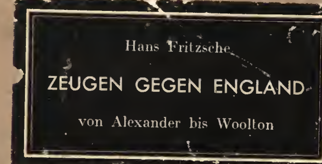

Hans Fritzsche
ZEUGEN GEGEN ENGLAND
von Alexander bis Woolton

HANS FRITZSCHE / ZEUGEN GEGEN ENGLAND

HANS FRITZSCHE

ZEUGEN GEGEN ENGLAND

VON ALEXANDER BIS WOOLTON

1941

VÖLKISCHER VERLAG GMBH, DÜSSELDORF

ANORDNUNG:

I N H A L T

DIE POLEMISCHE BRANDUNG

WIR DEUTSCHEN sind nun schon seit Jahren daran gewöhnt, als Begleitmusik zu unserer täglichen Arbeit vom Ausland her den Lärm einer antideutschen Hetzwellenbrandung zu hören. Diese Brandung schwillt einmal auf, einmal ab — je nach dem Grad der Windstärke, den die Lungen der Sturmregisseure hergeben. Aber sie ist immer da, diese Brandung, auch wenn sie in unseren Ohren übertönt wird von dem beruhigenden Geräusch der eigenen erfolgreichen Arbeit am Neubau des großen Deutschland.
Wir Deutschen haben es immer und immer wieder ausgesprochen: Die Engländer glauben auf Grund der einmal im Weltkrieg erzielten Erfolge, daß Propaganda gleichbedeutend sei mit kunstvollem Lügen. In Wirklichkeit ist Propaganda die Kunst, die Wahrheit richtig unter die Leute zu bringen und alte Wahrheiten immer wieder im Lichte der inzwischen eingetretenen Tatsachen von neuem zu betrachten.
So sind auch alle Kampfhandlungen dieses Krieges begleitet von einer ununterbrochenen Kette von Reuter-Lügen. Angefangen von Polen über Norwegen, wo die Engländer laut Reuter in der Luft, zu Land und zur See Siege über Siege errangen, bis ihnen das ewige Siegen langweilig wurde und sie in einem glorreichen Rückzug nach Hause fuhren, - - hinweg über Belgien, Holland, Frankreich, Jugoslawien, Griechenland und Kreta, wo sie jeweils immer nur Reuter-Siege erfochten, bis sie zur Feier dieser Summe von Siegen dann gemütlich in Andalsnes, in Dünkirchen, Saloniki oder Athen an Bord von Vergnügungsdampfern gingen, um sich auf einen kleinen Urlaub in die splendid isolation ihrer Insel zu begeben.
Nie hat die britische Agitation auch nur den Versuch gemacht, die Not dieser Rückzüge, die Opfer hinhal-

tender Widerstände zu werten. Sie trieb Schindluder mit ihren eigenen Soldaten, erst recht mit denen ihrer Verbündeten. Dagegen jammert sie himmelhoch über die Wunden, die dieser Krieg, besonders der von England begonnene Luftkrieg schlägt.

Wer die Bilder dieses Krieges mit wachen Augen sieht und sich ehrlich mit ihnen auseinandersetzt, der kommt zu dem Schluß, daß dieser Krieg vom Zaune gebrochen wurde von einigen Leuten, die gar nicht wußten, was Krieg bedeutet, und die glaubten, man könne mit ein paar Hilfstruppen einem 80-Millionen-Volk entweder seinen Lebensraum abschneiden oder so zur Hölle machen, daß es seines Daseins nicht mehr froh werden könnte. Wer die Dinge recht überlegt, hat aber gleichzeitig die Überzeugung: Dieser Krieg muß so enden, daß nicht jeder wildgewordene Plutokrat vielleicht nach 20 Jahren wieder einmal auf die Idee kommen kann, die Brandfackel in anderer Leute Häuser zu werfen.

Es ist nicht unsere Schuld, daß Englands Städte in Schutt und Asche sinken müssen, um den Weg frei zu machen für ein neues Europa, nur der Starrsinn und die Unbelehrbarkeit englischer Plutokraten tragen die Schuld daran, daß Europas Friede mit den Tränen des englischen Volkes und seiner Trabanten erkauft werden muß. Und kein Mensch vermag uns Deutsche zu überzeugen, daß englische Tränen wichtiger wären als deutsche.

Die folgenden Seiten stärken diese Überzeugung.

DER KRÄMER CHAMBERLAIN

Der erste Chamberlain?

Es hat einmal einen Engländer gegeben, der hat so gut geschwiegen, daß die Welt noch heute kein zweites Beispiel einer gleich verwerflichen Schweigsamkeit kennt. Der englische Arzt Chamberlain, wahrscheinlich Peter mit Vornamen, erfand im Jahre 1600 ein medizinisches Instrument, das der ganzen Menschheit schon damals unermeßlichen Segen hätte geben können. Es ist die Zange, die mancher Mutter und manchem Kind geholfen hat.
Diese überaus bedeutungsvolle Erfindung, die viele, viele Tausende von Menschenleben hätte retten können, wurde von der Familie Chamberlain drei Generationen hindurch aus Gewinnsucht geheim gehalten. Sie wurde nur wenigen verschwiegenen Ärzten anvertraut, und zwar gegen hohe Bezahlung.
Erst hundertzwanzig Jahre später wurde diese Zange dann in Gent neu erfunden.
Man kann an dieser Geschichte nicht vorbeigehen. Nicht etwa nur wegen des Namens Chamberlain, denn es ist ja gar nicht gesagt, daß die beiden ähnlichen Namen auf eine Verwandtschaft deuten. Aber deshalb, weil dieser in einer ganz anderen Zeit und auf einem ganz anderen Gebiet spielende Fall typisch ist für den Krämergeist, für das Fehlen jedes sozialen Verständnisses, gegen das wir heute bei der englischen Plutokratie ankämpfen müssen, die uns den Krieg erklärt hat, weil ein soziales Deutschland gefährlich ist für ihre dunklen Pläne.

Eine ehrenwerte Familie

Deutsche Zeitungen haben es unternommen, einmal unter den spießbürgerlich-friedlichen Regenschirm des Herrn Chamberlain zu schauen und nachzusehen, was sich dort außer der ewig präsentierten Bibel noch findet. Das Ergebnis ist lehrreich genug.

Schon im Jahre 1900 war der Vater Chamberlain, Josef, Gegenstand eines schweren Angriffs wegen offensichtlicher Korruption, den damals übrigens Lloyd George führte. Der Angriff wurde nach außen dadurch erledigt, daß die englischen Konservativen, die damals die Mehrheit hatten, die Angreifer einfach niederstimmten. Als Mäntelchen der „Moral" diente der Hinweis des Vaters Chamberlain, daß ja nicht er, sondern seine beiden Söhne diese unlauteren Geschäfte betrieben hätten, in denen politischer Einfluß geschäftlich ausgewertet wurde.

Von diesen beiden Söhnen war durch das Urteil des Vaters Neville Chamberlain, der englische Ministerpräsident, wegen Unfähigkeit von der politischen Laufbahn ausgeschlossen worden. Er sollte sein Glück in Mittelamerika versuchen, von wo er mit schwersten finanziellen Verlusten heimkehrte. Die Gnadensonne eines politisch einflußreichen Vaters und Bruders ließ dann in und um Birmingham die goldenen Früchte reifen, die die natürliche Sonne Mittelamerikas ihm schuldig geblieben war.

Die Chamberlains verdienten ihr Geld mit Rüstungsfabriken und Giftgaswerken, ja sie verdienten es mit der Lieferung des Materials für die ersten Konzentrationslager der Welt, die für die Buren bestimmt waren. Das ging natürlich nicht immer glatt ab. Am 12. Juli 1926 z. B. war Neville Chamberlain, der englische

Ministerpräsident, der den Krieg erklärte, Gegenstand eines neuen, mehrstündigen Angriffs im Unterhaus. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Firmen, an denen Neville Chamberlain beteiligt war, eine merkwürdige Umsatzsteigerung erfuhren, als Neville Chamberlain gerade das englische Gesundheitsministerium verwaltete. Und die Steigerung an Umsatz und Gewinn war lediglich - auf Regierungsaufträge zurückzuführen. Womit, wie es damals im englischen Unterhaus hieß, der damalige Gesundheitsminister Neville Chamberlain wenigstens einen gesund gemacht hatte - nämlich sich selbst.

Wir erkennen also in Chamberlain die traurige Gestalt eines Mannes, der nach Ansicht seines Vaters zu beschränkt war für die Politik und der dennoch zu seiner Zeit die stille Sehnsucht der Familie Chamberlain erfüllte, daß einer der Ihren endlich mal Premierminister wurde. Wir erkennen die Gestalt eines Mannes, dessen Korruptionsskandale offen vor aller Welt daliegen, weil sie nur bedeckt sind mit den Stimmzetteln von ein paar politischen Freunden.

Und dieser Mann besaß den traurigen Mut, in Giftgas, in Kanonen, in Konzentrationslagern, aber auch in Moral zu machen.

Groß ist die Welt - besonders oben

Das amtliche England betonte, daß keinerlei Eroberungspläne sich unter seinen Kriegszielen befänden. Das Enthaltsamkeitsgelöbnis, das Herr Chamberlain im Namen eines alternden räuberischen Weltreichs aussprach, und das Winston Churchill seitdem so oft

wiederholt hat, jenes Gelübde, keine weiteren Länder mehr erobern zu wollen, war nur der Auftakt für eine neue Phase in der englischen Agitation. Sie steht unter dem Gedanken, uns Deutschen klar zu machen, daß unser Wort von dem Lebensraum doch eigentlich ein Unsinn sei. Geradezu väterlich redet man uns zu, doch endlich zu begreifen, daß die Bevölkerungsdichte in England an manchen Stellen eine viel größere sei als in Deutschland. Es ist rührend, so etwas zu hören, und fast muß man an das Wort des verhinderten Dichters Balduin Bählamm denken, der, auf dem Rücken liegend, in den Himmel träumt und die tiefe Weisheit findet: „Groß ist die Welt, besonders oben." Leider vergessen die Herren Engländer, daß hinter diesem wirklich dicht bevölkerten England eben die vielen Millionen Quadratkilometer weiten britischen Raumes in aller Welt liegen. Gewiß kann der einzelne kleine Engländer nicht ohne weiteres in diesen weiten britischen Raum in der Welt flüchten, wenn es ihm in seiner für ihn allerdings engen Heimat nicht mehr gefällt. Das geht natürlich nicht. Denn man braucht ja den kleinen Mann in England, damit er in die Kohlengruben fährt, damit er in den Spinnereien arbeitet oder damit er als Arbeitsloser im großen Reservoir der englischen Plutokratie auf neuen Einsatz wartet. Aber der Plutokrat in England, für den der kleine Mann drüben werkelt, für den gibt es keine Grenzen innerhalb des Empire. Der kann fahren, wohin er will, und der kann leben, wo er will. Seine Waren vor allem haben, kaum behindert durch klug abgewogene Verträge, Zutritt in alle britischen Länder der Welt, wo sie die Millionen der beherrschten Völker beglücken - - nicht ohne daß die Millionen also Beglückten einen anständigen Preis in Geld oder

Geldeswert bezahlen, der dem Plutokraten in England zugute kommt, von dem aber der Bewohner der Slums nichts hat.
Das ist das Idealbild, das englische Plutokraten sich von dem Lebensraum eines Volkes machen. Die Masse, die Millionen, die können zusammengesperrt sein auf kleinem Raum. Die paar Plutokraten aber, die haben ja den goldenen Schlüssel, der alle Tore öffnet, die sich ein Plutokrat in der Welt vorzustellen vermag und --- zu dulden gewillt ist.

Chamberlain und Wilhelm Busch

Wir wollen ein bißchen verweilen bei der so gerühmten Rolle des Schwindels in den Ländern, die sich der demokratischen Freiheit „erfreuen": Da drängt sich uns geradezu das Bild des Herrn Chamberlain auf, der bei einer seiner letzten Frühstücksreden vor dem Abschied und dem Tod unter anderem die Hände zum Schwur erhob, um mit dem ganzen bißchen ihm zur Verfügung stehenden Pathos zu erklären, daß England - natürlich im Gegensatz zu dem bösen Deutschland - nicht einen Quadratzoll fremden Bodens auf dieser Erde beanspruche.
Niemals ist die gigantische Heuchelei Englands in einem einzigen Satz sichtbarer geworden als in diesen Worten der - ach so tief moralischen Enthaltsamkeit des Premierministers eines Staates, der im Laufe der letzten Jahrhunderte in allen fünf Erdteilen ein Land nach dem anderen eroberte, erschwindelte oder zusammenraubte, bis vierzig Millionen Menschen die Nutznießung eines Viertels der Erde hatten. Jetzt,

wo dieses Land vollgefressen ist bis an die Halskrause, wo es schon in Friedenszeiten nicht mehr ruhig schlafen konnte wegen der Verdauungsstörungen, die die verspeisten und nun revoltierenden Länder hervorriefen, jetzt stellt sich der dicke John Bull hin und erklärt tief moralisch, er werde nicht einen Quadratzoll fremden Bodens mehr zu sich nehmen.
Es ist, als ob der alte Wilhelm Busch diese englische Tragikomödie der Heuchelei vorausgeahnt hätte, als er die von tiefer Weisheit zeugenden Zeilen schrieb:
„Die Alten sind gottlob recht tugendlich,
Sie haben alles hinter sich.
Denn, was Natur und Zeit getan,
Das sieht so 'n Aas als Bess'rung an."

Kriegsausweitung

Die ersten Stare des Frühlings 1940 pfiffen es von allen Dächern, daß England wieder einmal eines der vielen lügenhaften Aushängeschilder seines politischen Geschäfts eingezogen hat, weil es schon allzusehr beschädigt und deshalb unansehnlich geworden war: Es ist der alte englische Ladenhüter von dem angeblichen Schutz der Neutralen.
Herr Chamberlain, der dieses schäbig gewordene Prunkstück von einst aus dem Schaufenster nahm, tat das so ungeschickt, daß dabei noch allerhand Porzellan zerbrach. Der englische Ministerpräsident erklärte nämlich damals im Unterhaus, England wäre auf Grund eines Hilferufs von Finnland bereit, alle verfügbaren Hilfsmittel für Finnland einzusetzen.
Als Herr Chamberlain sah, wie diese Erklärung, die

der englische Rundfunk z. B. als Sondermeldung in die ganze Welt hinaustrug, aufgefaßt wurde, beeilte er sich, von der Downingstreet Nr. 10 aus nachträglich zu erklären, daß man seine Worte natürlich nicht falsch auffassen dürfe. Ein Hilfegesuch Finnlands läge nicht vor.
Es bedurfte nur dieser zwei Stichworte des Herrn Chamberlain, um nun die ganze englische Presse auf die Spur zu setzen, die offenbar verfolgt werden sollte - und die heißt: Ausweitung des Krieges gegen Deutschland durch Skandinavien.
Vier Wochen später war es so weit, daß deutsche Soldaten den englischen Truppen nur um Stunden in Norwegen zuvorkamen. Weitere vier Wochen später hieß der britische Premier bereits Churchill.

DER DÜMMSTE MINISTER DER WELT

Duff Cooper: Denken ist Gift

Nach der Parole: Denken ist Gift, erklärte Herr Duff Cooper vor einer natürlich schwer begeisterten Zionistenversammlung in den Vereinigten Staaten, die englische Politik in Palästina habe bisher weder Juden noch Araber bevorzugt. Jetzt aber werde ein Kurswechsel zugunsten des Judentums in Palästina notwendig. Wenn die Araber unter solchen Umständen nicht länger in Palästina bleiben wollten, dann stünden ihnen anderweitig große Gebiete zur Verfügung.
Die Araber also können, wenn es nach England geht, hingehen wo der Pfeffer wächst. Wahrscheinlich aber wird derjenige Araber, der an die bisher von England den Arabern gegebenen Versprechungen denkt, wegen hochverräterischen Denkens erschossen werden.
Anderthalb Jahre später mußte der nach dem Irak geflüchtete Imam von Jerusalem vor den Engländern über Bagdad in den Iran weiterfliehen. Als Ersatz für die im Irak zusammengeschossene arabische Freiheit aber rückten die Briten im Namen derselben Freiheit der Araber in das französische Syrien ein.

Dafür kann Duff Cooper nichts

Duff Cooper, der sich Informationsminister Seiner britischen Majestät nennt und der tatsächlich im Begriff ist, Herrn Winston Churchill den Ruhm als traurigster Lügner der Welt streitig zu machen, befindet sich in Nöten. Außer in Deutschland ist kein Mensch mehr mit ihm zufrieden. Sein Versuch, der eng-

lischen Mießmacherei durch eine Propaganda für die Disziplin des Schweigens Einhalt zu gebieten, wurde von einer Welle der Kritik weggespült. Seine Idee, aufklärende Zwiegespräche von Lautsprecherwagen in Stadt und Land abhalten zu lassen, geht unter in den indiskreten Fragen der Zuhörer, auf die die Cooper-Agenten keine Antwort geben können. Sein glänzender Einfall, junge nette Damen von Haus zu Haus zu schicken und sie politisches Süßholz raspeln zu lassen, scheiterte an dem Wort von dem Cooper-Snooper, dem Cooper-Schnüffler, das wahrscheinlich eine eifersüchtige Frau oder ein nichtbesuchter Mann erfand. Auf jeden Fall: Duff Cooper hat die alten Tanten gegen sich - und wenn man die erst gegen sich hat, dann ist man verraten und verkauft.
Aber dafür kann Herr Duff Cooper nichts. Es ist ungerecht, vom Ochsen mehr als Rindfleisch zu verlangen, und wer Spinat auf sein Scheunendach sät, der darf sich nicht wundern, wenn seinen Kühen Flügel wachsen.

Duff Coopers dicker Strich

Duff Cooper hat unter zwölf Monate englischer Kriegszielpropaganda einen dicken Strich gezogen; er erklärte: „Fragt uns doch nicht immer nach Kriegszielen. Wenn ein Mann in einer dunklen Straße von zwei Gangstern überfallen wird und um sein Leben kämpft, dann ist er kaum in der Laune, sich zur Seite zu wenden, um einem wohlwollenden Interviewer zu erklären, wofür er kämpft."
Wir wissen seit langem, daß Duff Cooper keine glück-



Duff Cooper

liche Hand hat. Er ist wenig geistvoll und kaum überzeugend. Er spielt heute den harmlosen, angeblich in dunkler Nacht überfallenen Biedermann, der keine Zeit zu Kriegszielerörterungen hat, obwohl gerade er Jahre vor der englischen Kriegserklärung und Monate nach ihr derjenige gewesen ist, der auf offener Straße landauf, landab, immer erklärte, England brauche diesen Krieg: man müsse jede Gelegenheit benützen, ihn rechtzeitig herbeizuführen, und man müsse ihn dann fortsetzen bis zur Vernichtung Deutschlands. Duff Cooper kann wirklich nicht den überraschten Weltbürger spielen. Wer sich das Vergnügen leistet, zu Lebzeiten allwöchentlich seine eigene Todesanzeige aufzugeben, darf sich nicht wundern, daß die Kränze fehlen, wenn er wirklich auf der Bahre liegt.

Der Arme

Die Friedensrede des Führers vom August 1940 wurde in Flugblättern über England abgeworfen. Duff Cooper versuchte darauf, uns mit der Mitteilung zu bluffen, daß kein Mensch in England Interesse für diese Flugblätter gezeigt hätte. Erst allmählich sickerte durch, daß diese Rede von Hand zu Hand gegeben wurde, ja, daß man die höchsten Preise für sie zahlte. Nun sagt das Reuter-Büro in völligem Gegensatz zu der ersten Mitteilung seines Obersten Chefs: Ja, die Exemplare der Führerrede wurden zugunsten des Englischen Roten Kreuzes verkauft! — Eigentlich sollte man sich in London überlegen, ob der Reuter-Redakteur, der uns somit darüber unterrichtet, daß die Rede tatsächlich begehrt und teuer bezahlt wurde,

nicht besser für den Posten eines Informationsministers geeignet ist als Herr Duff Cooper, dieser mit Abstand wirklich dümmste Minister der Welt.
Die englische Presse hält übrigens nicht viel von Duff Cooper. So auch der „Daily Sketch"; er meint, das Informationsministerium sei unglücklicherweise mit zwei linken Füßen geboren worden und es wüchsen ihm täglich neue linke Beine.

Duff Cooper ungetarnt

Duff Cooper hielt auf einem Frühstück der Society of Saintgeorge, der Gesellschaft vom heiligen Georg, eine Rede. Duff Cooper muß an diesem Tag mit dem linken Bein aufgestanden sein, denn er war offensichtlich in einer Stimmung, in der er weder sich selbst, noch seine Zuhörer, noch auch das Volk ernst nahm, über das er sprach, nämlich die Deutschen. Dieser komische Georgs-Ritter Duff Cooper rief, nachdem er mit dem Schwert, Verzeihung mit der Gabel, an sein Weinglas geklopft hatte, die korrekt gekleideten und sicher sehr ehrwürdigen Mitglieder der Georgs-Gesellschaft auf, die Deutschen in einer offenen Feldschlacht zu vernichten. Er, Duff Cooper, der in zwei Erdteilen ungezählte Reden darüber hielt, daß England nur zum richtig verstandenen Wohle des deutschen Volkes gegen dessen augenblickliche Regierung kämpfen wolle, versicherte zwischen Suppe und Fisch oder zwischen Lindwurm-Pastete und Blutwurst seinerritterlichen Frühstücksversammlung, daß nach dem Siege über das deutsche Volk keineswegs sanfte Worte oder Versprechungen an die Deut-

schen verschwendet werden dürften. Denn man dürfe nicht glauben, daß ein Keil zwischen Führung und Volk in Deutschland getrieben werden könne. Schon in der Vergangenheit, so wetterte dieser traurige Held, habe Deutschland sich viele häßliche Gestalten angemaßt. Das gegenwärtige Gesicht Deutschlands aber wäre so abscheulich, daß man es vernichten müsse. Restlos, total und ganz und gar.

Duff Cooper hat bei seiner unvorbereiteten Rede das Visier der merkwürdigen Ritterrüstung der englischen Plutokratie gelüftet und den Drachen sichtbar werden lassen, der darunter steckt. Er hat die Tarnkappe der Moral, der heuchlerischen Humanität und der verlogenen Scheinheiligkeit verloren.

Übrigens steht Duff Cooper mit diesem Ausbruch eines fast kreatürlichen Hasses nicht allein, denn in England schimpft alles im Kreise der Kriegshetzer, angefangen vom Ministerpräsidenten bis zum Präsidenten der sogenannten Pazifisten, der erklärte, der wahre Pazifist müsse gegen das neue Deutschland kämpfen, weil es einen Staat der Barbarei repräsentiere, so wie einst die Goten, die Hunnen und die Tartaren.

Hinter dem ganzen Phrasenschwall offenbar restlos in Verwirrung geratener Gemüter aber dämmert langsam die Erkenntnis auf, daß jetzt die Stunde der Vergeltung gekommen ist für den überheblichen Versuch der Vernichtung eines 80-Millionen-Volkes. Hebt sich langsam die Erkenntnis, daß es zu spät ist für die Abkehr von den jahrhundertealten Gesetzen der Plutokratie, zu spät für den Verzicht auf Kriegsgewinne, zu spät für die Heranholung fremder Hilfsvölker, zu spät!

HALIFAX, DER HEUCHLER

Satanische Lüge

Lord Halifax, der einer der widerlichsten unter den unsympathischen Vertretern des heuchlerischen Englands ist, weil er vor falscher Frömmigkeit tropft, formulierte das Ziel des englischen Krieges und Friedens in der Forderung nach - gerechter Verteilung des Wohlstandes.

Welch eine satanische, welche perverse Lüge steckt in dieser Forderung, wenn man bedenkt, daß England nach dem Ende des Weltkrieges alle nur denkbare Macht zu einer wirklich gerechten Verteilung des Wohlstandes der Welt besaß. Wenn man bedenkt, wie England diese Macht in Europa und in Asien mißbrauchte, wie es unter steten Drehungen seiner Gebetsmühle den Überfluß der Besitzenden zu sichern und die Not der Besitzlosen zu verewigen sich bemühte. Und wie es schließlich, als die Besitzlosen sich das Recht nahmen, das man ihnen verweigerte, uns den Kampf ansagte.

Es gehört schon das vielhundertjährige Training eines kaltschnäuzigen Sklavenhalters dazu, nach dieser Vorgeschichte zu behaupten, man führe diesen Krieg zum Zweck und Ziel der gerechten Verteilung des Wohlstandes der Welt.

Es ist das Pech dieses typischen Vertreters einer unweigerlich zum Tode verurteilten Kaste, daß die ganze Welt mit Ausnahme von ein paar Amerikanern hinter der Maske des Menschheitsbeglückers die zynische Fratze des Menschenschinders erkannt hat.

Der Heuchler

Der englische Außenminister Lord Halifax sprach Mittsommer 1940 im britischen Rundfunk. Er drehte und wand sich; er machte verlogene moralische Sprüche, er lästerte den Namen Gottes und heulte beinahe Tränen der Rührung über seine pharisäerhafte Frömmigkeit, um dann am Schluß nach soviel stinkender Unehrbarkeit wie ein Gassenjunge in die ausgestreckte Friedenshand des Führers zu spucken. Es dreht sich einem einfach der Magen um, wenn man hört, daß der Kerl, der Chamberlains Außenminister am Tage der englischen Kriegserklärung an Deutschland war, heute salbadert: Wir haben niemals den Krieg gewollt! Ja, warum hat er ihn dann erklärt?

Wenn dieser Lord sich hinstellt und sagt, wir werden den Kampf durchführen, auch wenn es uns alles kosten mag, dann müssen wir diesen Vertreter seiner Kaste daran erinnern, daß seine Mitlords und Minister ihr Vermögen, ihre Familien, ja sogar ihre Rennpferde nach Amerika in Sicherheit gebracht haben, so daß es wohl besser gewesen wäre, wenn er gesagt hätte, er wolle den Kampf durchführen, auch wenn die Millionen in England, die keine Rennpferde besitzen, alles opfern, was sie vielleicht haben und selbst dabei draufgehen.

Ihr Kriegsideal

Lord Halifax malte uns das Bild der Dinge aus, die nach seiner Ansicht das menschliche Leben erst lebenswert machen, und seine Schilderung lief darauf hinaus, daß eine anständige Gesellschaft natürlich nicht selbst in einem Kriege kämpft, den sie erklärt hat, sondern höchstens den Kampf ihrer bezahlten Hilfsvölker mit Gebeten begleitet. Tatsächlich war es ja auch durch Jahrhunderte hindurch das Ideal der englischen Gesellschaft, selbst in Kriegszeiten nicht auf das Weekend, den sauberen Kragen, den behaglichen Kamin und die Glacéhandschuhe zu verzichten, sondern das Volk für sich kämpfen zu lassen, damit die Kultur und die Zivilisation in Gestalt des gepflegten Fünfuhrteegespräches nicht litte. So war die Begründung und die Anlage dieses Krieges von seinen Erfindern gedacht. Sie werden an ihrem Irrtum zugrunde gehen.

Außenminister Halifax

Lord Halifax meinte noch als Außenminister, kein Mensch wünsche, daß der Krieg länger dauere als notwendig. Aber wir haben so eine Ahnung, als ob für die Kriegshetzer, die diesen Krieg entfachten, die Länge des Krieges nicht abhängig wäre vom Auftauchen einer Friedensmöglichkeit, sondern von der erfolgten Verzinsung ihrer in Rüstungsbetrieben angelegten Gelder.
Der Außenminister des Landes, dem seit 1918 zwanzig Jahre zur Verfügung standen für die Organisierung

eines wahren Friedens unter den Völkern und das stattdessen ewigen Unfrieden, Neid und Tränen schuf, der schämt sich nicht zu erklären, er hoffe, daß England allen Völkern den Weg zu einem besseren Leben noch werde zeigen können.
Dieser Mann ist der Prototyp jenes Gesindels, das Christus nach der biblischen Überlieferung aus dem Tempel austrieb. Er empfindet nicht die geringste Hemmung dabei, das Gebet, die stillste Form der Selbstbesinnung jedes Glaubensbekenntnisses, in die schmutzige Gosse der Agitation für unmoralische Pläne zu zerren.
Das ist doch das widerwärtigste an Heuchelei, was selbst in England, dem klassischen Lande der Heuchler, jemals produziert worden ist!!



Lord Halifax

VON ALEXANDER BIS WOOLTON

Verschiedene Alexander

Der erste Lord der Admiralität, Alexander, erklärt, daß in den kommenden Monaten die englische Flotte einen ungeheueren Druck auszuhalten haben werde. Nicht einmal in Nelsons Tagen habe die britische Kriegsmarine eine so schwierige und gefährliche Aufgabe vor sich gehabt wie jetzt. Lord Alexander meinte, er müßte verrückt sein, wenn er die Macht, die gewaltige Gefahr und das Gewicht der bevorstehenden deutschen Angriffe auf die Schiffahrtslinien Englands unterschätzen würde. Er ließ durchblicken, daß die Hilfe der Vereinigten Staaten nicht sofort wirksam werden könne, und er fügte den Satz hinzu: Wenn England aushalten könne, bis die Vereinigten Staaten seine Lage erleichterten, dann sei Englands Sieg sicher.
Es dürfte nicht überflüssig sein, sich angesichts dieses Satzes noch einmal an jenes törichte Wort zu erinnern, das derselbe Lord Alexander nur ein paar Tage vordem im Unterhaus aussprach, und das besagte, er mache sich erbötig, die deutsche Gefahr allein mit den Schiffen zu bekämpfen, die die Deutschen versenkt zu haben behaupteten und die in Wirklichkeit noch am Leben wären. Es schadet einmal gar nichts, die verschiedenen Alexanders miteinander zu vergleichen — ein Alexander der Große kommt jedenfalls nicht dabei heraus.

Überholtes Bekenntnis

Es ist noch gar nicht so lange her, seit ein englischer Ministerpräsident, es war Herr Baldwin, sein Leben

nach dem Motto einrichtete: Nur nichts lesen, nur nichts studieren, keine Äußerung des Gegners zur Kenntnis nehmen, denn man entscheidet als Engländer am besten über eine Frage, von der man nicht das geringste versteht.
Diese blasierte Überheblichkeit des Engländers, der es gar nicht nötig hat, irgend etwas in der Welt zur Kenntnis zu nehmen, scheint mehr und mehr zu verschwinden; sie erscheint unzweckmäßig, seit jener Mann, der sich seiner Unkenntnis noch rühmte, behauptete, daß Englands Grenze am Rhein liege und seit sich diese Rheingrenze Englands -- an die Themse und an den Nil verschoben hat.
Es ist ein demokratisches Privileg, wenn das englische Volk die Lücken im Wissen seiner regierenden Plutokraten mit Blut bezahlt.

Bevins Fehler

Der britische Arbeitsminister Bevin meinte, er und seine Freunde machten sich keine Illusionen mehr über den Hitlerismus. Sie würden die ersten sein, die von ihm vernichtet werden würden. Das ist immerhin schon ein Fortschritt gegenüber jener Zeit, in der es aus englischem Ministermunde hieß, der Nationalsozialismus sei eine große Illusion, der man nur einmal zu Leibe gehen müßte, um sie zerflattern zu lassen. Herr Bevin hat also schon entdeckt, daß die angebliche Seifenblase, die durch Berührung mit dem Finger aufplatzen sollte, eine Kanonenkugel ist. Sein Fehler ist nur, daß er es nun auch mit der Kanonenkugel aufnehmen zu können meint.



Bevin

Bibel ja, aber nicht zu wörtlich

Der Bischof von Birmingham hat die Frage aufgeworfen, ob die Hungerblockade gegen Europas Frauen und Kinder denn mit der Bibel überhaupt zu vereinbaren sei. Er hat, wie sich jetzt herausstellt, eine ganze Fülle erregter Antworten von weltlicher und von geistlicher Seite über sich ergehen lassen müssen. Von weltlicher Seite wurde ihm entgegengehalten, daß es eben technisch undurchführbar wäre, nur deutsche Soldaten mit dem Hungerkrieg zu bekämpfen und Frauen und Kinder von ihm auszunehmen.
Und von geistlicher Seite wurde ihm gesagt, daß die ganze bischöfliche Frage völlig unenglisch sei, weil man die Bibel in dieser Hinsicht natürlich nicht wörtlich nehmen könne. Was man an Heuchelei im Rahmen dieser englischen Auseinandersetzung findet, das gehört zu den Glanzleistungen dieser hervorstechendsten Fähigkeit der politisch bestimmenden Schicht in England.

Hier irrt Butler

Herr Butler, Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium, hat in einer Rundfunkansprache geäußert, es könnten sich auf der europäischen Szene Komplikationen ergeben, die die Aufmerksamkeit Deutschlands von England abzuziehen vermöchten... Das könnte den Engländern so passen! Sollte Herr Butler, angeregt durch die Tatsache, daß der König von England nun auch König von Judäa werden

soll, auf die Wiederholung des netten Wunders vom Roten Meer warten, allwo das auserwählte Volk trockenen Fußes zwischen Mauern von Wasser hindurchschritt, während die ach so bösen Ägypter von den wäßrigen Mauern begraben wurden? Vorsicht, Vorsicht, der Atlantik ist breiter als das Rote Meer... Die Illusion ist auch kein patentierter Rettungsring für die, die irgendeines Meeres Welle zu verschlingen droht.

„Luftkrieg absolut untragbar"

Lord Cecil, der bekannte englische Völkerbundapostel, erklärte in einem Vortrag, daß der Luftkrieg absolut untragbar sei und daß man für die Zukunft eine Lösung finden müsse, vielleicht in Gestalt der Schaffung einer internationalen Völkerbundsluftflotte.
Lord Cecil hat einstmals eine stoische Ruhe an den Tag gelegt, als Deutschland rechtzeitig auf die absolute Untragbarkeit eines künftigen Luftkrieges hinwies und als der Führer Vorschläge machte, die einen solchen Luftkrieg unmöglich machen konnten. Damals ist Lord Cecil mit unnahbarer Gelassenheit an den Vorschlägen, die man ihm, dem Völkerbund und England bot, vorbeigegangen. Jetzt verläßt Herrn Cecil die Ruhe.

Irrtum, junger Mann

Der junge Macdonald, der Sohn des früheren englischen Ministerpräsidenten, hat in einer Antwort auf

die Botschaft des Führers zum ersten Kriegs-Neujahr erklärt: „Was? Adolf Hitler spricht von der Schlacht, die gegen die alten Nationen einer absterbenden Welt geschlagen werden müßte? Nein", so meinte Macdonald, „Wir, die Demokratien, sind die neuen und die jungen Völker, die im Kampfe stehen gegen das alte System der Gewalt."
Der junge Macdonald sollte mal bei seinem Vater nachfragen und sich erzählen lassen, mit welchem Glauben an friedliche Zusammenarbeit unter Demokratien das Deutschland des Jahres 1918 die Waffen niederlegte und abrüstete bis zur letzten Kanone. Er sollte sich mal erzählen lassen, wie dieses vertrauensselige Deutschland dann von den Demokratien, die gar nicht ans Abrüsten dachten, übers Ohr gehauen und bis aufs Hemd ausgeplündert wurde. Jeder, der Ehre im Leibe hat, muß zugeben, daß in dieser Lage für Deutschland nur die Selbsthilfe übrig blieb. Und es war ein wunderbares Zeichen der jugendlichen Kraft des deutschen Volkes und der Genialität seines Führers, daß diese Selbsthilfe so gründlich gelang.

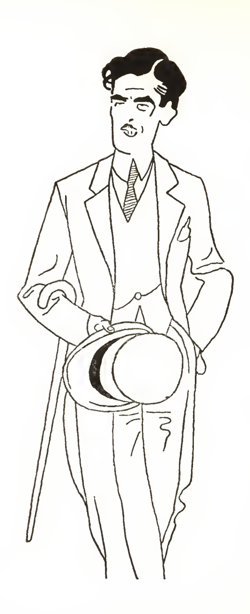
Eden - Phantasien

Der britische Kriegsminister Eden, dieser Typ eines Nichtsoldaten in der Rolle eines Kriegsministers, erklärte, nach den Heldentaten, die Engländer in Dünkirchen vollbracht hätten, brauche England den Feind auch nicht im eigenen Lande zu fürchten.
Ausgerechnet Eden, der schon seit vielen Jahren in der Welt herumreist, um für den Fall des gerade von ihm immer ersehnten Krieges Bundesgenossen zu

haben, ausgerechnet dieser Mann wirft sich in die Brust, um zu betonen, es sei das Privilegium des britischen Empire, nunmehr ganz allein für die Erhaltung und die Wiederherstellung der menschlichen Freiheit zu kämpfen. Dieses Muster eines Kriegsministers redete dem englischen Volk vor, England habe guten Grund, auf den Sieg zu hoffen, denn noch niemals in seiner Geschichte sei es so gut zur Verteidigung bereit gewesen.
Lassen wir Herrn Eden phantasieren, so gut oder so schlecht er kann. Die Zeit, in der dieses wandelnde Modejournal mit Bügelfalte und Künstlerlocke Eindruck machte, ist längst vorbei. Sie kehrt auch nicht wieder.

Falsche Voraussetzungen...

Aus der Tiefe des Luftschutzkellers des Buckinghampalastes in London erhob sich eine matte Stimme zu einer müden Rede an das englische Volk. Der König von England sagte in seiner, natürlich von Winston Churchill ihm vorgeschriebenen Rede, das englische Volk sei in den Krieg eingetreten im vollen Bewußtsein dessen, was es zu erwarten habe, und es kämpfe jetzt um die Erhaltung seiner letzten Heimstätte.
In diesem Satz setzt sich eine Geschichtsfälschung fort, deren Anfänge schon in den Reden englischer Minister zu hören waren. Das englische Volk hat nicht gewußt, was es zu erwarten hatte, als es in den Krieg hineingezerrt wurde. Man gaukelte ihm vor, daß dieser Krieg sich ebenso fern von der eng-



Eden

lischen Insel abspielen würde, wie sich manche nutzbringende englische Kriege vorher fern von England abgespielt hatten. Ein Jahr vorher wagten noch nicht einmal Männer wie Chamberlain, Churchill, Duff Cooper und Eden zu behaupten, England müsse kämpfen, weil Deutschland die Heimstätte des englischen Volkes vernichten wolle. Damals gab man heuchlerische Phrasen als sogenannte Kriegsgründe. Das Argument der Selbstverteidigung als Begründung für die Notwendigkeit des Kampfes wurde erst ein Jahr nach der englischen Kriegserklärung erfunden. Es ist doppelt falsch und heuchlerisch, weil die tränenreichen Klagen über das Toben der Kriegsfurie im englischen Mutterland an der Tatsache vorbeigehen, daß die Angriffe der deutschen Luftwaffe auf militärische Ziele in England erst als Vergeltung nach drei Monaten englischer Bombenwürfe auf deutsche Zivilbevölkerung begannen und auch dann erst nach frecher Ablehnung eines nochmaligen Friedensangebotes.
Es ist das tragikomische an allen Äußerungen verantwortlicher englischer Personen, daß sie von der Voraussetzung ausgehen, die Welt betrachte sie noch wie einst als die Führenden unter den tonangebenden politischen Persönlichkeiten aller Länder. Als Leute, die sich jedes Verbrechen erlauben könnten, vorausgesetzt, daß sie einen gewissen äußeren Anschein von Ehrbarkeit zu erwecken vermögen. In Wirklichkeit haben alle Urteilsfähigen längst erkannt, daß die englischen Politiker, die sich auf der Weltbühne mit gesittetem Anstand als fromme Biedermänner zu bewegen wußten, in Wahrheit der letzte Abschaum von politischen Verbrechern sind, die aus dem Blute ganzer Völker Geld und Macht für sich zu münzen wußten.

Das könnte den Engländern passen

Wenn in früheren Jahren deutsche Zeitungen nach Füllmaterial für die Spalte, die keinen Anspruch auf Ernsthaftigkeit erhebt, die sagenhafte Seeschlange der Sauregurkenzeit auftauchen ließen, so hat uns kurz vor Kriegsausbruch ein Engländer die Mühe abgenommen, indem er Briefe schrieb an den „lieben deutschen Leser", sie zehntausendfach vervielfältigte, aus „eigenem" Portemonnai 2½-Pence-Marken kaufte und sie wahrscheinlich auch persönlich in Tag- und Nachtarbeit an Deutsche verschickte.
Der Mann, der das aus Nächstenliebe und eigener Tasche tat, heißt King Hall. Er hätte auch Miller oder Wells oder Taylor, ja sogar Vansittart oder Halifax heißen können. Der Name tut nichts zur Sache. Er, der King Hall, kann früher Versicherungsagent oder Regisseur der Kinderstunde des englischen Rundfunks oder Wanderredner im Solde der Völkerbundsliga gewesen sein - das ist belanglos. Wichtig ist nur, daß der Absender sich als oller ehrlicher Seemann vorstellte und damit einen gewissen Gemütswert mit in den Briefumschlag steckte zu dem Garn, das er spann. Wir wollen das Garn nicht abhaspeln. Wir wollen nur die Knoten des Garns noch einmal kurz befühlen. Erster Knoten: Der englische Briefschreiber will den Frieden und teilt das dem deutschen Leser mit, weil dem die bösen Naziführer vorgelogen haben, daß er, King Hall, den Krieg wolle. Zweiter Knoten: Er will aber nicht den Frieden schlechthin, sondern den Frieden, der durch eine Änderung der deutschen Außenpolitik und durch einen grundsätzlichen Wandel der deutschen Innenpolitik (für England) gesichert ist. Dritter Knoten:

Diese Änderung der deutschen Innen- und Außenpolitik ist keine unverbindliche Empfehlung dieses englischen „privaten“ Briefschreibers und Portospenders, sondern ist eine dringende, im letzten Augenblick ausgesprochene Mahnung, hinter der die Drohung mit einem Vernichtungskriege der Welt gegen Deutschland steht, an dessen Ende ein Diktat erlassen werden soll, gegen das - wie Herr King so freundlich sagte, Versailles ein Kinderspiel ist.
Faßt man das Urteil des deutschen Lesers zusammen, dann kann man Herrn King Hall, dem zufälligen Werkzeug der offiziellen und amtlichen britischen Propaganda bescheinigen, daß er über Nacht ein in Deutschland „berühmter“ Mann geworden ist. Berühmt deshalb, weil wir früher nicht im Traum zu hoffen wagten, an einem einzigen Machwerk eines einzelnen Engländers sämtliche Fehler einer betrügerischen englischen Politik vor den Augen der Welt so sichtbar nachweisen zu können.
Weiß Gott, es könnte den Engländern passen, uns um die Erfolge der langjährigen Aufbauarbeit, die der Führer in einem mit Englands Hilfe zerbrochenen und ausgepowerten Deutschland errungen hat, einfach zu betrügen.

Englands idealistische Gemütswerte

Nach anderthalb Jahren Krieg entdeckte die englische Propaganda den idealistischen Gemütswert, der angeblich im englischen Volk und seinem derzeitigen politischen System ruht.
Da stellt sich ein Mann wie Leslie Howard hin und

predigt in englischer Sprache nach Westen über den Atlantik, daß der Engländer nicht die Krämerseele habe, die ihm seit Napoleons Tagen vorgeworfen werde, sondern daß er eine seltsame Mischung sei von Krämer und Dichter.

Der schwärmende Vortragskünstler sprach von dem idealistischen und alles Materielle abstreifenden Heldentum des Engländers, von der Schönheit seines Landes und von der Rücksichtslosigkeit der Deutschen, die diese Schönheit mißachteten, wie sie diesen Heldenmut mit Bomben belegten.

Leslie Howard las dann mehrere Gedichte vor, unter anderem zwei, die die Süße der englischen Landschaft schildern mit den Weiden am Fluß, den singenden Vögeln bei Sonnenuntergang, mit dem aufgehenden Mond über den weiten duftenden Wiesen.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß der Sinn dieses Vortrages eine dringende Bitte um Hilfe für das arme friedliche, edle und von einem bösen Feind bedrohte England war. Aber wenn die Engländer heute weinend am Ufer der Themse sitzen, wie weiland die Juden in der babylonischen Gefangenschaft, dann sollten sie sich nicht über die Deutschen beklagen, sondern über die, die die deutschen Flieger ins Land holten, also Baldwin, Chamberlain und Winston Churchill.

Merkwürdige Siegeskrönung

Der englische Generalstabschef Ironside sang den aus Norwegen geflüchteten Engländern ein Loblied. Für ihre Tapferkeit, für ihre Disziplin und dafür,

daß sie die weit bessere Mannschaft als die Deutschen waren.

Der britische Generalstabschef sagte etwa: Seht mal, wir Engländer haben eine viel größere Flotte als die Deutschen. Wir sind auch viel besser auf den großen Kampf vorbereitet, denn die Demokratie gestattet uns ja, die Kräfte des Volkes besser auszunützen und zu mobilisieren als das fluchwürdige autoritäre Regime. Die englischen Soldaten sind auch viel tapferer als die deutschen Soldaten, und jeder einzelne Engländer wiegt viel mehr als ein Deutscher. Es erhebt sich nur die Frage: Warum in aller Welt sind dann die Engländer ausgekratzt?

Mit der großen Geste desjenigen, der binden und lösen und Absolution erteilen kann, sagte General Ironside zu den englisch-französischen Flüchtlingen aus Norwegen: „Keiner von Euch braucht zu denken, Ihr wäret aus Norwegen ausgetrieben worden. Nein, Ihr seid nicht von dort vertrieben, Ihr seid von dort abkommandiert worden. Und es ist eine große Leistung, daß Ihr überhaupt zurückkommen konntet. Eure Disziplin hat Euch zurückgebracht, und ich bitte Euch, daß Ihr darauf stolz seid.“

Irgendwie erinnert diese Siegeskrönung einer Niederlage an den Juden unseligen Angedenkens, der seine Geschäftstüchtigkeit mit der Zahl der bereits glücklich überstandenen Bankerotte oder Pleiten bewies.

Die Götzen wechseln schnell

Joubert erzählte im Londoner Rundfunk im Winter der deutschen Luftangriffe die trostreiche Geschichte

vom 21. Dezember, vom Tag der Wintersonnenwende. Er meinte, gewiß sei es nicht schön, daß jetzt die Tage immer kürzer und die Nächte immer länger würden. Er persönlich aber habe am kürzesten Tag, dem der Wintersonnenwende, immer eine ganz besondere Freude in Erwartung der Tatsache gehabt, daß nun das Schlimmste des Winters überwunden sei und daß bald der Frühling kommen müsse.
Wir Deutschen glauben bei solchen Worten nicht recht zu hören, denn wir vernahmen aus England in den letzten Monaten immer nur den Trostspruch: Haltet aus, bis der Winter erst richtig kommt, denn dann können die Deutschen doch nicht mehr im gleichen Umfange angreifen. Jetzt, da der Winter da ist, bemächtigt sich ein britischer Luftmarschall, der die Luftgefahr nicht zu meistern vermag, der alten, auch uns nicht unbekannten Frühlingshoffnung von der Wintersonnenwende.
Wie schnell wechseln doch die Engländer die Götzen der Hoffnung, zu denen sie beten!

Lord Lothians „diesmal“

Lord Lothian, Englands Kriegsbotschafter in USA., meinte in einer Rede in Chicago, er glaube natürlich nicht, daß England ein Monopol auf die Tugend besitze oder daß England etwa keine bedauerlichen Irrtümer in der Vergangenheit begangen habe. Aber er glaube gewiß, daß England diesmal im Recht sei. Dieses „diesmal“ sagt alles. Aber wer ein paar Jahrhunderte lang die Völker betrogen hat, dem glauben nur Narren, daß er es diesmal zum ersten Male anders meine...

Großer Irrtum, Herr Morrison

Interessanter ist ein Geständnis, das der englische Unterhausabgeordnete Morrison vor Beginn des Kampfes in Norwegen und im Westen machte, und das darin gipfelt, daß ein Sieg durch wirtschaftlichen Druck ihm sehr viel lieber wäre als ein Sieg, der mit Waffen errungen werden müßte. Noch lieber aber würde es ihm sein, wenn das deutsche Volk selbst durch eine Abkehr von der Hitler-Regierung diesen Sieg erränge. -
Das könnte Herrn Morrison so passen. Daß das deutsche Volk nämlich durch Verzicht auf seine Einheit, auf seine Macht und sein Lebensrecht den Engländern den englischen Sieg einfach schenkte und liebenswürdigerweise selbst den Kopf dem Henker auf den Block legte.

Späte Reue

Herr Morrison schwärmte elf Monate später von dem Friedensideal, das dem kriegführenden England bei seinen jetzigen Anstrengungen unverrückbar vorschwebe. Er malte zunächst den unter der Wirkung der deutschen Vergeltungsangriffe gebeugten Engländern die Schönheit eines Zustandes aus, der - natürlich nur nach einem englischen Sieg - durch die Schaffung einer internationalen Polizeiluftwaffe erreicht werde. Ein Zustand, in dem keine Bombe mehr auf die Häupter unschuldiger Engländer fallen könne, auch wenn diese das Pech haben sollten, von einem Verbrecher wie Churchill oder einem Narren

wie Morrison regiert zu werden. Die Stichworte Morrisons „Verbot der militärischen Verwendung des Flugzeugs“, „Verbot des Bombenabwurfs und Schaffung einer internationalen Luftpolizei“ sind nicht auf seiner eigenen Blumenerde gewachsen; dazu tauchen sie allzu gleichzeitig in den Reden von britischen Luftmarschällen, abgetakelten Völkerbundsäulenheiligen, aktiven englischen Ministern und Botschaftern auf. Es sind offensichtlich Stichworte, die Winston Churchill ausstreute, und die nun je nach Können und Vermögen des einzelnen redenden Engländers abgewandelt werden.

Wir Deutschen sind menschlich genug, zu erklären, daß auch uns eine Zukunft ohne Bomben lieber ist als eine solche mit Bomben. Aber wir melden ein Bedenken an! Den verantwortlichen Engländern geht die Schönheit eines gesicherten und von Bomben nicht bedrohten Friedens erst jetzt auf, nachdem ihr Plan, das deutsche Volk ebenso zu bombardieren wie die Araber oder Inder, dazu geführt hat, daß Bomben auf England fielen.

Von deutscher Seite waren rechtzeitig, nämlich vor fünf Jahren, die entsprechenden handfesten Vorschläge gemacht worden, die England damals ablehnte. Der Führer hat mehrfach davon erzählt, wie er Angebote machte, die Rüstungen zu begrenzen, die Luftwaffe oder wenigstens die Bomberwaffe aus dem Krieg herauszunehmen, und wie man das alles, alles ablehnte. Nach dieser Vorgeschichte wird jeder gerecht Denkende in der Welt dem Mann auf der Straße in Deutschland beipflichten, der heute den Morrisons so etwa antwortet: „Die Reue kommt zu spät: Wenn heute Bomben über England platzen, dann geschieht dies, um Europa die Sicherheit vor

englischen Bomben im Bösen zu erzwingen, die es im Guten nicht erhalten konnte."

Zukunftsmusik

Herr Morrison macht Versprechungen für einen englischen Frieden. Er, der von der Arbeiterpartei zur Regierung der plutokratischen Kriegshetzer trat, verkündet, daß nur ein englischer Sieg die Zivilisation retten könne. Nur ein englischer Sieg werde die Privatmonopole beseitigen, auf daß sie dem Staat dienen. Und nur ein englischer Sieg werde den extremen Unterschied zwischen allzu Reichen und allzu Armen ausgleichen. Überhaupt: Nur ein englischer Sieg könne Ordnung, Frieden und Freiheit in Europa schaffen.

Nun schlägt's dreizehn! England verspricht die Privatmonopole zu beseitigen? Das England, das in der Zeit des manchesterlichen Liberalismus Privatmonopole schuf, die die Masse des englischen Volkes überhaupt zum klassischen Ausbeutungsobjekt für Plutokraten machte? Das England, das diese krassesten aller Privatmonopole auch heute noch hochhält, ja sogar über die Krisenzeiten mit Steuergeldern hinwegrettet, wie die Privateisenbahn-Gesellschaften? Dieses England soll ein Garant sein für die Abschaffung der Staatsmonopole?

Weiter: Englands Sieg soll die Beseitigung des krassen Unterschiedes zwischen arm und reich bringen!

Jahrhundertelang hat es nirgendwo auf der Welt reichere Leute und nirgendwo dicht daneben ärmere

Leute gegeben als in England. Ein Dutzend Familien besaß Millionen, ja Milliarden, aber die Masse des englischen Volkes besaß überhaupt nichts als ihr Elend. Dieser krasse Gegensatz war nicht etwa das ungewollte Produkt einer zufälligen Entwicklung, nein, er wurde mit Gewalt geschaffen und aufrechterhalten. Zu seiner Sicherung erfand man ein ganzes moralisches System, eine Art religiösen Kult, der jedem Engländer diesen krassen Gegensatz als eine angeblich gottgewollte Unabänderlichkeit in die Seele brannte.

Auch diese Erkenntnis Morrisons kommt zu spät. Ja, es ist zweifelhaft, ob das Bewußtsein der begangenen Fehler überhaupt schon da ist. Noch hat der britische Innenminister, der von einem englischen Zukunftssozialismus phantasiert, nicht einmal die einfache Forderung des gesunden Menschenverstandes verwirklicht, daß nämlich Rüstungsdividenden von mehrmals Hundert vom Hundert in einem kriegführenden Staat ein Ding der Unmöglichkeit sind. Wie wär's, Herr Morrison, wenn Sie mit dem Spaten des Reformers nicht in den Wolken der Zukunft herumfuhrwerkten, sondern ihn in den zähen Lehm des gegenwärtigen britischen Wirtschaftssystems stießen? Oder werden Sie dafür nicht bezahlt?

Halunke - Gentleman

Herbert Morrison meinte noch als Labour-Abgeordneter in einer Versammlung in London, Deutschland handele in seiner Kriegsführung als vollkommener



Herbert Morrison

Halunke. England handele wie ein vollkommener Gentleman. Es sei zu überlegen, ob unter den heutigen Umständen durch die Handlungsweise des Gentleman der Sieg errungen werden könne.
Klären wir die Begriffe des Herrn Morrison. Wir irren doch wohl nicht, wenn wir annehmen, daß nach Morrisons Wertung die Piraten der „Cossak", die die „Altmark" überfielen und Männer ihrer Besatzung ermordeten, wie Gentlemen handelten. Wir glauben, daß nach englischer Ansicht die Mörder der „Baralong" und der „King Stephan" Gentlemen waren. Und wir glauben, daß nach englischem Sprachgebrauch der Versuch der Aushungerung von Frauen und Kindern durchaus gentlemanlike ist. Nach dieser Erläuterung zum Begriff Gentleman können wir Herrn Morrison nur sagen, daß wir „ Lumpen" uns moralisch dieser „Gentleman-Methode" turmhoch überlegen wissen. Wir sind sogar fest überzeugt, daß selbst seine Form der Kriegführung als Gentleman den Engländern nichts nützen wird.
Immerhin ist es interessant, zu sehen, welche Anstrengungen zur rechtzeitigen Schaffung einer sogenannten moralischen Basis für kommende neue Unmoral gemacht werden. So erklärte Sir Warren Fisher, ein Kommissar für die englische Zivilverteidigung, dieser Krieg Englands sei ein Krieg der Religion. Na klar! Der Krieg der Plutokratien ist ein Krieg der Religion vom goldenen Kalb.

Es ist anders gekommen

Der Leiter der Welt-Pfadfinderbewegung, Sir Baden Powell, erklärte gegen Ende des Weltkrieges, „wir

werden bis 1940 warten müssen, um den Erfolg unseres Kampfes zu sehen". Die wirklichen Folgen der Hungerblockade gegen Deutschland werde diese Nation von Missetätern erst 1940 erfahren. Und der Freimaurer T. W. Wile verkündete am 10. September 1918 als den höchsten Triumph der britischen Hungerblockade gegen Deutschland die Feststellung, daß es den Engländern geglückt sei, die Unterernährung der deutschen Kinder bereits im Mutterleib zu bewerkstelligen. Die Folge würde eine Generation von Krüppeln sein, die durch keinerlei körperliche Ertüchtigung mehr zu retten wäre. Und dies bedeute, daß es im Jahre 1940, so sagte dieser „edle Brite", aller Wahrscheinlichkeit nach nur ein physisch degeneriertes deutsches Volk geben würde. Mit satanischer Genugtuung verkündete am 9. September 1918 der Londoner „Weekly Dispatch", daß die vernichtende Wirkung der britischen Hungerblockade sich selbst auf diejenigen deutschen Kinder erstrecken werde, die damals noch nicht empfangen waren.
Es ist anders gekommen, als diese zynischen Menschenverächter es sich vor einem Vierteljahrhundert dachten. Das deutsche Volk, das sie mit dieser verächtlichsten aller Kampfmethoden zu vernichten, zu vergiften und auszurotten versuchten, steht ihnen in der alten ungebrochenen Kraft, aber hundertmal stärker und besser gerüstet und tausendmal entschlossener gegenüber.
Heute ist der Ring der Blockade, der sich damals im Norden, Osten, Westen und Süden würgend um Deutschland legte, durch eine vorausschauende Politik und durch militärische Siege, die sehr viel entscheidender waren als die des Weltkrieges, zerbrochen. Heute steht das Gespenst des Hungers

und der Entbehrung, das die Briten wieder auf Deutschland hetzen wollten, drohend über England. Und wenn englische Heuchler heute die Hände ringen über die angebliche Barbarei deutscher Luftangriffe auf englische Rüstungszentren, denen nicht nur Maschinen, sondern auch Menschen zum Opfer fallen, dann können wir nur erwidern: Das ist die Vergeltung einer Nation, die ihr zu Krüppeln zu machen gedachtet.

Minister und Judenjunge

Der blinde Haß hat Pate gestanden bei einem Spiel, mit dem der britische Rundfunk kürzlich seine Hörer erfreute. Er schildert eine angebliche Unterredung zwischen dem britischen Erziehungsminister Ramsbothen und einem deutschen, oder vielmehr jüdischen Emigrantenjungen. Ausführlich wurde davon berichtet, wie sich der arme Junge vor dieser Unterhaltung mit dem britischen Minister zunächst gefürchtet hätte, weil er - ein bemerkenswerter Knabe - ja nur Unterredungen mit Reichsministern kannte - die „natürlich" diesen Jungen alle sehr häßlich behandelt hätten. Offensichtlich bestrickt von der ungewohnten Liebenswürdigkeit des britischen Unterrichtsministers, schilderte der Junge dann, daß deutsche Lehrer immer nur nach einem sturen Lehrplan hätten unterrichten müssen, während jeder englische Lehrer, so heißt es wörtlich, selbst bestimmen könne, was er seinen Schülern auftischen wolle.
Nebenbei bemerkt, jetzt haben wir endlich eine Er-

klärung für die Bildungslücken, die uns bei der Diskussion mit Engländern so häufig auffielen.
Wesentlich aber ist, was am Schlusse der Unterhaltung ganz beiläufig herauskam, nämlich daß der Herr britische Unterrichtsminister das Fehlen der in Deutschland vorhandenen Fortbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten des einfachen Volksschülers in England eingestand.
Zum Ausgleich erging sich der Herr britische Unterrichtsminister in wüsten Beschimpfungen dieses deutschen Fortbildungs- und Aufstiegsystems, um im gleichen Atemzuge zu erklären, daß England nach dem Kriege etwas Ähnliches einrichten werde. Wir empfehlen dem famosen britischen Unterrichtsminister, sich als ersten Schüler dieser seiner künftigen Fortbildungsschule einzutragen; er hat es bestimmt nötig!

Englisches Menschenrecht

Sir Archibald Sinclair teilte in einer Ansprache mit, daß von England aus die Menschenrechte proklamiert werden würden. Diese Menschenrechte sollen feierlich in einer Urkunde niedergelegt werden. Die Vertreter aller europäischen Nationen könnten sie unterzeichnen. Die einzige kleine Vorbedingung für das Aufschließen der Tür zu einem neuen, einem goldenen Zeitalter sei natürlich die Vernichtung des neuen Deutschlands.
Uns ist so, als hätten wir von Menschenrechten schon einmal etwas gehört. Sie sollten ja einst aus den Strömen von Blut erwachsen, das die Französische



Sir Archibald Sinclair

Revolution vergoß. Im Namen dieser Menschenrechte sind dann weite westdeutsche Gebiete in beispielloser Weise verwüstet worden. Wir glauben uns auch noch sehr deutlich daran zu erinnern, daß der große Betrug von 1918 im Namen der Menschenrechte geschah. Unter Berufung auf die Menschenrechte schwindelte man dem deutschen Volk die Waffen ab und ließ es einseitig abrüsten. Im Namen der Menschenrechte trennte man 10 Millionen Deutsche von ihrem Mutterland und überantwortete sie Völkern, die bewiesen, daß sie für Menschenrechte noch nicht reif waren, weil sie noch nicht einmal die einfachsten Menschenpflichten begriffen hatten.

Wo blieb der Menschenrechtler Sir Archibald Sinclair, als im Versailler Deutschland Millionen von Arbeitslosen vor dem Abgrund der Verzweiflung standen, und wo war dieser Hohepriester der Menschenrechte, als entmenschte Polen Tausende und Abertausende von volksdeutschen Männern, Frauen und Kindern hinmordeten?

Wo bleibt denn der englische Menschenrechtler, wenn Engländer versuchen, Krieg gegen deutsche Frauen und Kinder zu führen, weil sie wissen, daß sie mit den deutschen Männern nicht fertig werden? Fast gleichzeitig mit Sinclair verkündete ein englischer Abgeordneter die Parole, England müsse mit der Befreiung der Völker selbst den Anfang machen, wenn man seinem edlen Kriegsziel in der Welt Glauben schenken solle. England solle jeden Anspruch auf besondere Rechte aufgeben, um sich von dem Makel des Imperialismus zu befreien. Es solle vor allem in seinen eigenen Dominien und Kolonien die Ausdehnung der Autonomie und Selbstverwal-

tung vorwärtstreiben, wo dies praktisch tunlich sei. Wer das so hört, der muß sich sagen, daß der englische Löwe, der seit Jahrhunderten von Blut lebte, nunmehr endgültig Vegetarier geworden ist. Ob nun aus eigenem Entschluß oder nach dem Motto Wilhelm Buschs „Enthaltsamkeit ist das Vergnügen an Dingen, welche wir nicht kriegen" - mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls muß man annehmen, daß der englische Löwe entschlossen ist, wenn überhaupt, dann nur noch ins Gras zu beißen.

Unbequeme Fragen

Im Oberhaus erklärte Lord Snell, England hasse das deutsche Volk nicht, und es wünsche ihm auch seine natürliche und richtige Entwicklung nicht vorzuenthalten, aber man wolle die Herrschsucht der Deutschen nicht ertragen und nicht die Brutalität ihrer gegenwärtigen Regierung. -

Ja, ist denn plötzlich alles nicht mehr wahr, was die verantwortlichsten Männer Englands über ihre Kriegsziele sagten?

Will man plötzlich leugnen, daß man das Deutsche Reich und das deutsche Volk zu vernichten wünschte?

Ist die Tatsache der Blockade gegen Deutschland vielleicht gar ein Irrtum?

Ist die Kriegserklärung vom 3. September 1939 ein Mißverständnis?

Ist das Versprechen, man wolle das deutsche Volk erneut auf viele Staaten verteilen und ihm eine Steigerung des Versailler Diktates, ein Überversailles auferlegen, vielleicht ein Hörfehler?

Waren wir Deutschen herrschsüchtig, die wir nichts wollten, als unser Land in Ordnung bringen, oder waren es die Engländer, die an einem Drittel der Welt immer noch nicht genug hatten?
War die Brutalität unserer gegenwärtigen Regierung für England unerträglich, dessen Staatsform uns Deutschen völlig gleichgültig war, oder trägt nicht vielmehr die Brutalität der englischen Regierung an diesem Kriege die Schuld, die es nicht dulden wollte, daß wir nach unserer Fasson selig wurden?
Glaubten denn die Leute, die das alles taten, die Churchill, Chamberlain, Eden, Duff Cooper, daß sie mit Glacéhandschuhen, Regenschirm, Gebetbuch und Zylinder als feine Leute im Hintergrund stehen könnten, während ihre Beauftragten ein 80-Millionen-Volk erwürgten?

Englischer Vorschlag

Der englische Labour-Abgeordnete Wegdwood hat im Unterhaus die bestialische Anregung gegeben, deutsche Flieger, die in Seenot trieben, einfach ertrinken zu lassen und sie keinesfalls zu retten.
Es ist ein englischer Vorschlag, Herr Wegdwood, Ihrer und Ihres Landes würdig, das es immer verstanden hat, jeden Grausamkeitsrekord zu schlagen, ohne die Miene engelhaftester Unschuld zu verlieren. Was Ihrem Lande nützt, das ist gut; unsagbar schlecht und verabscheuungswürdig aber ist alles, was sich Ihrem Lande entgegenstellt. Junge Söhne eines Volkes, zwanzigjährige Soldaten, die sich ihrem Vaterlande geweiht haben, die den Tod nicht achten,

um über die Meere, Küsten und Landstriche Großbritanniens zu fliegen, verdienen gewiß nicht britisches Mitleid.

Weder zu den Zeiten der Königin Viktoria, noch im fernen Mittelalter, hätten Sie, Herr Wegdwood, Ihren Vorschlag machen können, ohne allgemeine Verachtung herauszufordern. Aber heute, wo man die Farce von der bedrohten Menschheit, von der angegriffenen Zivilisation und von der unterdrückten Demokratie predigt, können Sie als guter Labour-Abgeordneter jedes Verbrechen befürworten, ohne daß man Sie in eine Zwangsanstalt sperrt. Nur so weiter! Fordern Sie noch mehr! Zeigen Sie mit Stolz Gott und den Menschen Probestücke englischer Weltverbesserung.

Wir werden zu ihrer Verbreitung beitragen.

Der alte Trick

Der englische Schriftsteller Wells erklärt in einem Aufsatz, es sei jammerschade, daß man 1918 nicht Berlin gründlich bombardiert habe, und man müsse das nun schleunigst nachholen. Das Echo auf diese menschenfreundliche Aufforderung des Herrn Wells von deutscher Seite war eindeutig. Es hieß: Für eine Bombe auf Berlin kommen zehn Bomben auf London. Diese Antwort hat gewisse Leute in England ernüchtert. Die „Daily Mail" z. B. läßt Herrn Wells nochmals zu Worte kommen und fügt in einem Kommentar hinzu: Ja, England sei eben ein demokratisch-freies Land, und in England könne ein Privatmann sagen, was ihm Spaß macht. Wells vertrete nicht die offizielle Meinung Englands.

Das ist der alte verlogene Trick, den wir schon aus der Zeit des Meinungsstreits um die sogenannte Pressefreiheit kennen. Wenn damals ein englisches Blatt in wahrhaftem Sauherdenton gegen Deutschland loszog, dann hieß es auf deutsche Beschwerden immer: Ja, die englische und die französische Presse genieße Meinungsfreiheit. Man habe keine Mittel, ihr diese Hetze zu verbieten, die man natürlich aufs tiefste bedauere. Schrieb aber einmal ein weißer Rabe in England etwas, was den Herren in London nicht in den Kram paßte, etwa über das Lebensrecht Deutschlands, dann hatten sie sehr wohl Mittel, diese Leute zum Schweigen zu bringen und als Mitglieder einer sogenannten 5. Kolonne ins Gefängnis zu schicken, wo sie zum größten Teil noch heute sitzen.
Was der Privatmann Wells im Schutze demokratischer Meinungsfreiheit an Bomben auf Berlin erträumte, das ließ Herr Churchill Wirklichkeit werden und forderte damit die Vergeltung heraus. Vertrat nun Churchill die amtliche englische Meinung?

Woolton hat die Lage erfaßt

In richtiger Erfassung der Situation teilte der Ernährungsminister Woolton im zweiten Kriegswinter seinen Landsleuten mit, daß die Lebensmittelimporte Englands noch weiter als bisher eingeschränkt und gedrosselt werden müßten. Er meinte, man könne nicht gleichzeitig siegen und sich sattessen wollen. Das sei zuviel verlangt. Und er schloß seine Rede so etwa mit dem Satz: Möchtet Ihr lieber etwas mehr Fleisch haben oder möchtet Ihr lieber Bardia? Er, der

Ernährungsminister, wolle keine Nahrungsmittel, sondern Kanonen. Als ob London, ja ganz England von Bardia satt und die Niederlage des britischen Weltreichs in der Cyrenaika aufgehalten werden könnte! Das schönste aber ist, daß der Minister gegen die Ernährung der Briten, Woolton, diese seine begeisterte Hungerrede, laut einer amerikanischen Meldung, mit echt englischem Takt - - auf einem Frühstück hielt. Das Frühstück hat Woolton verdaut, die Parolen nicht. Sie liegen ihm heute noch im Magen. Denn aus Bardia statt Fleisch wurde Benghasi statt Butter, Athen statt Saloniki, Kreta statt Griechenland. Und wo wird die Kette unverdaulicher Parolen als Ersatz für nahrhafte Siege enden? Keiner weiß es - von Alexander bis Woolton.

KERNSTÜCKE BRITISCHER PROPAGANDA

Herrschertugend und Reichtum

In dem großen Gefüge der gegen Deutschland aufgerichteten englischen Propagandamaschine spielten unmittelbar vor Kriegsausbruch zwei Dinge eine überaus wichtige Rolle. Das erste ist die je nach Geschmack plump ausgesprochene oder subtil angedeutete Behauptung, daß England, das seit Jahrhunderten ein Weltreich verwalte, auf Grund dieser Tradition nun sozusagen die gottgewollte oberste Instanz sei, der sich jedes Volk blind anvertrauen könne. Unruhcherde, wie etwa die in Palästina, seien bedauerliche, aber nicht ernst zu nehmende Betriebsstörungen dieses „besten Verwaltungsapparates der Welt", der allen ihm anvertrauten Völkern geradezu uneigennützig die vollste Gerechtigkeit widerfahren lasse. — Das zweite Kernstück der englischen Propaganda ist der Hinweis auf die unerschöpflichen wirtschaftlichen und finanziellen Hilfsmittel des Weltreichs, das bei aller Menschenfreundlichkeit in der Lage sei, jeden zu vernichten, der sich in völliger Verkennung seines eigenen Vorteils der geradezu väterlichen Vormundschaft des Empire zu entziehen versuche. Zur Verdeutlichung dieses Reichtums wurden die Anleihen angepriesen, die England seinen Hilfsvölkern auf dem Kontinent anbot, ja mitunter geradezu nachwarf. Und es fiel natürlich kein Schatten auf diesen Reichtum, wenn England mit der polnischen Anleihe ein bißchen haushälterisch umging, um noch etliche Reserven für weitere Verbündete zu besitzen. Es bleibt dabei: Die silberne Kugel des Wirtschafts- und Finanzkrieges gehört zum eisernen Bestand der Zermürbungsagitation, die London gegen Unbotmäßige ansetzt.

Nach 20 Monaten Krieg ist jedes Volk in Europa, das sich Englands „milder Herrscherhand" anvertraute, geschlagen und wird vom englischen Bundesgenossen noch geschmäht. Englands Reichtum aber ist wertlos, weil Europa mit seiner eigenen Arbeitskraft das Geld entthront hat.

Gute und Böse

Wir Deutschen haben uns daran gewöhnt, daß die demokratische Weltpresse die Völker dieser Erde in Gute und Böse eingeteilt hat. Mit Interesse haben wir beobachtet, wie jene Propheten herabstiegen von dem Berg ihres Dünkels, auf dem ihnen die Erleuchtung kam. Wie sie unter ihren Armen die Tafeln trugen, auf denen das Gute und das Böse als endgültiges Werturteil eingegraben war. Und wir sind bemüht, es mit Fassung zu tragen, daß alles, was deutsch ist, mit dem Fluch des Bösen beladen wird, während alles, was sich gegen uns Deutsche wendet, den Heiligenschein des Guten verliehen bekommt.

Für wen arbeitet die Zeit?

Der englische Übersee-Handelsminister Hudson erklärte in einem Interview mit der „Sunday Times", es gäbe in England Leute, die sagten, daß in diesem Krieg die Zeit auf Englands Seite sei und für England arbeite. Was sein Fach, den Überseehandel anlange, sei das nicht richtig. Denn bei der Ausfuhr sei der Zeitfaktor eines der wichtigsten Merkmale des ganzen

Problems. Märkte seien schon da; aber wenn England die Erfordernisse dieser Märkte nicht befriedigen könne, werde England die Märkte verlieren. Und habe man sie einmal verloren, dann könne niemand sagen, wie sie wieder zu erobern wären.

Wenn der englische Übersee-Handelsminister ehrlich eingesteht, daß auf seinem Fachgebiet die Zeit eben nicht für, sondern gegen England arbeitet, dann müßten andere englische Minister, wenn sie ehrlich wären, für ihre Fachgebiete dasselbe sagen. Z. B. der englische Ernährungsminister, dem bei der Rationierung aus dem Volk der gute, wenn auch laienhafte Rat gegeben wurde, für das Geld, das die Lebensmittelkarten und ihre Verteilung in England kosteten, doch lieber 100 000 Kühe zu kaufen. Kühe, für die England nun einmal kein Futter hat. Bei Kriegsbeginn erklärte das britische Ernährungsministerium, für Schweine und Geflügel sei in England genug Futter da. Schon im ersten Kriegswinter hungerten die Schweine und die Hühner scharrten vergeblich nach einem Korn.

Das war die Antwort auf die Frage „für wen arbeitet die Zeit?" nach vier Kriegsmonaten. Inzwischen sahen wir den oft gerühmten Bundesgenossen „Zeit" in der langen Reihe der Generale, die Englands Lager mit fliegenden Fahnen verließen: der Generale Hunger, Hitze, Nebel, Wüstensand, Kartoffelkäfer, Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Als Warschau fiel, sangen die Tommies: Wir wollen unsere Wäsche an der Siegfriedlinie aufhängen. Als Kreta gefallen war, keiften englische Agitatoren: Wie stellt sich Deutschland wohl die Vertreibung der Lords von der grünen Insel vor?

Ja, ja, die Zeit!

Der geflügelte Löwe

Was wurde nicht alles erzählt von der angeblich so großen Überlegenheit der englischen Luftwaffe über die deutsche. Wissen Sie noch, was für eine Propaganda getrieben wurde mit dem geflügelten britischen Löwen? Hören Sie zu, was es mit diesem geflügelten Löwen auf sich hat:
Hermann Göring sprach in einer Neujahrsbetrachtung von den stolzen Siegen des deutschen Adlers. Diese Worte ließen den englischen Rundfunk nicht schlafen. Er brachte eine Gegenpolemik. Und man hätte nun erwarten können, daß er dem siegreichen deutschen Adler den geflügelten Löwen entgegenstellte. Aber was schaute bei der Polemik heraus? Kein Wort vom britischen Löwen, der bisher doch geradezu das Wappentier der englischen Luftfahrt war. Man setzt dem deutschen Adler plötzlich einen englischen Falken entgegen.
Die deutsche Luftwaffe, die unter dem Symbol des Adlers fliegt, hat also den bisherigen Beherrscher von drei Elementen so gerupft, daß die englische Rundfunkpropaganda überhaupt auf den geflügelten Löwen verzichtet und sich ein neues Wappentier ausdenkt. Ein Zufall ist dieser Wechsel bestimmt nicht, denn es wird ausführlich geschildert, daß der Falke eigentlich ein viel edleres Tier sei als der Adler, bei dem gewisse Zoologen beobachtet hätten, daß er mitunter nicht nur lebende Tiere, sondern unter Umständen sogar schon einmal ein Aas gefressen habe.
Es ist gut, daß die Engländer den Löwen abgemeldet haben, sonst könnten wir etwas von der Ernährungsweise alternder Löwen erzählen, die das tote Fleisch, das sich nicht wehren kann, dem lebenden weit vor-

ziehen. Aber folgen wir den Engländern bei ihrem Wappentierwechsel und stellen wir fest, daß sich der Falke in der Hauptsache von kleineren Tieren bis herab zu Mäusen nährt, und daß sein Lieblingsbraten die Taube ist, also das Symbol des Friedens.
Man kann also nicht behaupten, daß der neue englische Wappenvogel sich besonders demokratisch benähme und damit andere Vorzüge für die Symbolisierung eines angeblich für die Demokratie kämpfenden Landes mitbrächte, außer der einzigen Tatsache, daß er im Gegensatz zum geflügelten Löwen noch nicht gerupft ist.

Drei Schafe

In einer Reutermeldung vom Januar 1940 heißt es, daß ein deutsches Flugzeug Bomben auf ein britisches Kriegsschiff abwarf. Das Schiff sei jedoch nicht beschädigt, aber drei Schafe seien getötet worden.
Nach dem Hund vom Firth of Forth, nach dem Kaninchen von den Orkneyinseln, nun drei Schafe, die getötet wurden, als einem britischen Kriegsschiff nichts geschah. Wo mögen die Schafe gewesen sein? Sie werden jetzt sagen, sicher vor dem Mikrophon des Londoner Rundfunks. Das ist aber nicht wahr, die Intelligenz des Londoner Rundfunks ist längst nicht mehr in London, sondern befindet sich in größerer Sicherheit irgendwo auf dem Lande. Aber vielleicht war das fragliche englische Kriegsschiff so weit vom unsicheren Meer weg und so tief in irgendeinen stillen Liegehafen geflüchtet, daß weidende Schafe zu ihrem Schaden dieses Wunder aus nächster Nähe bestaunen konnten.

Englands Sache - die größte der Welt

Der englische Schatzminister Simon, von dem man erwartet hätte, daß er nun einmal handfeste Zahlen von Englands silbernen Kugeln gegeben hätte, redete Anfang 40 nur in dunklen allgemeinen Andeutungen von der Notwendigkeit der Opfer, die auch der ärmste Engländer bringen müsse, und schloß mit der für einen Schatzkanzler besonders passenden Feststellung, daß Englands Sache die größte der Welt sei, nämlich die der Freiheit.

Herr Simon meint wahrscheinlich die Freiheit für England, in Deutschland und mit der Arbeitskraft des deutschen Volkes so schalten und walten zu können, wie etwa zur Zeit mit der Arbeitskraft des niederen englischen Volkes und der Bewohner der französischen Republik. Es muß da eine Reihe von tollen Dingen gegeben haben. Da erzählt die „Yorkshire Post" vor einigen Tagen, daß die Familien von eingezogenen Polizeibeamten in Lincolnshire von den vorbildlichen Staatsbehörden aus ihren Wohnungen herausgesetzt worden sind, weil die eingezogenen Polizeibeamten ja nun keine Polizeibeamten mehr wären und weil die Wohnungen gebraucht würden für neue Polizeibcamte. Die Frauen der englischen Polizeibeamten mit ihren Kindern aber kriegen höchstens einen Teil des Soldatensolds ihrer Männer, der natürlich nicht im entferntesten auch nur zur Bezahlung einer Wohnung, geschweige denn des Lebensunterhalts ausreicht.

Dieselben Blätter und Rundfunksender, die dem englischen Volk bisher erklärten: Kinder, macht den Krieg, den wir erklärt haben, man mit, es wird schon nicht so schlimm für euch werden, denn wir haben

alles, was wir brauchen, in reichstem Überfluß - - die singen heute in allen Tonarten das Lied von Opfern, die jeder bringen müsse.

Die Gutenbergbeilage der ,,Times"

Die Londoner ,,Times" gibt eine Sonderbeilage zu Ehren Gutenbergs heraus - eine Handlung, die wir ihr weder verwehren können, noch verübeln wollen, denn selbst die ,,Times" wäre ohne den Deutschen Johann Gutenberg eine hektographierte Vereinszeitschrift von sicher beachtlichem, aber der breiteren Öffentlichkeit verborgenem Inhalt.
Aber nun kommt der Dreh! Nachdem die ,,Times" die Tat Gutenbergs gerühmt und ihre Bedeutung für den menschlichen Fortschritt verdeutlicht hat, nimmt sie das ganze also errichtete Gutenbergdenkmal und versucht es auf den Boden des englischen Imperiums zu verschieben. Die ,,Times" erklärt nämlich so etwa: ,,Da in Deutschland nicht jeder das Recht hat, unter Auswertung der Erfindung Gutenbergs jeden Unsinn, den er sich ausdenkt, zu drucken, liegt heute Gutenbergs Erbe nicht mehr in den Händen des deutschen Volkes, sondern es ist England anvertraut, das bekanntlich seit Jahrhunderten selbstlos für die Freiheit der Welt kämpfte, ohne dabei verhindern zu können, daß es in den Besitz eines Drittels dieser Welt kam - und das für die Demokratie und damit für den wahren Gedanken Gutenbergs kämpft."
Das, was die ,,Times" immerhin nur mit einiger Zurückhaltung andeutete, das schmierte am Tage

darauf ein jüdischer Emigrant im englischen Rundfunk dick auf das Brötchen, das er sich mit seiner Sendung verdiente.
Dieser Mann stellte sich hin und erklärte: Seht doch mal an, was die Engländer für vornehm denkende Leute sind. Da lassen sie dem Deutschen Gutenberg nicht nur alle Gerechtigkeit und Ehre widerfahren - nein, sie nehmen sich auch noch seines geistigen Erbes an und versuchen, es zum Wohle der Menschheit zu erfüllen, weil es im nationalsozialistischen Deutschland heute nicht immer erfüllt wird. Es fehlte nur noch, daß der Mann sagte: Wer für Gutenberg kämpfen will, muß für die „Times" kämpfen. Die „Times" kämpft für England, also Gutenberg gleich England.

Angewandte Gutenbergkunst

Der englische Feldmarschall Lord Wolseley schrieb in seinem „Taschenbuch für Soldaten" folgende Sätze: „Wir Engländer wirtschaften immer noch mit den Phrasen, daß Ehrlichkeit die beste Politik ist und daß die Überzahl schließlich doch gewinnt. Diese hübschen kleinen Sätze", so schreibt der englische Feldmarschall, „eignen sich ganz gut für ein Schulbuch. Aber der Engländer, der danach im Kriege handeln wollte, sollte lieber für immer sein Schwert in die Scheide stecken."
Der englische Militärschriftsteller Miller Maguire schrieb: „Den Bewohnern in einem von England besetzten Gebiet dürfen nur noch die Augen gelassen werden, um den Krieg zu beweinen. Es muß die Ausgebrannten tägliche und stündliche Anstrengungen

kosten, um sich die dürftige Nahrung zum Lebensunterhalt zu beschaffen. Wenn der feindliche Soldat erfährt, daß seine Familie - Weib und Kinder - zu Hause leidet, so wird ihm auf seinen Posten unbehaglich zumute, er wird erwägen, welche Pflicht er seiner Familie schuldet. Und was die Natur ihm da eingeben wird, das läßt sich wohl unschwer feststellen."
Das sind einige kleine Proben englisch angewandter Gutenbergkunst. Sie cröffnen den Ausblick auf die moralische oder vielmehr unmoralische Grundlage, auf dcr der englische Versuch eines Hungerkrieges gegen Frauen und Kinder erwuchs. Das sind die englischen Schwarzkünstler mit den „reinen Händen", die Gutenbergs Erbe wahrnehmen wollen!

Englisches 1 × 1

Die englische Agitation ist mit Schulbildung offenbar nicht gesegnet. Es hapert nämlich schon beim kleinen Einmaleins. Da hatte vor einigen Tagen ein deutscher Sender in französischer Sprache ein humorvolles Hörspiel gesandt, in dem sich ein Tommy, ein Poilu und eine nette kleine Französin miteinander unterhielten. Der Tommy renommierte mit einer frisch von Churchill bezogenen Zahl angeblich versenkter deutscher U-Boote. Eine Zahl, die bei dem unparteiischen Gesprächspartner Heiterkeit auslöste und mit dem guten Rat beantwortet wurde, diese Phantasiezahl zu halbieren und dann die Hälfte dcr Hälfte zu nehmen, weil ein Sturz aus dem Wolkenkuckucksheim noch viel tödlicher wirke als ein Sturz vom Dach eines Wolkenkratzers.

Was tut der Londoner Rundfunk? Er halbiert seine eigene Phantasie und sagt: Seht ihr, wenigstens die Hälfte meines Schwindels, die haben die Deutschen jetzt zugegeben.
Wir gratulieren dem neuen englischen Informationsminister zu diesem ABC-Schützen in seiner agitatorischen Schulklasse. Wir wünschen ihm aus ganzem Herzen viele solcher Zöglinge, denn unser Urteil über den Gefangenen des kleinen Einmaleins lautet: Gott segne deine Studia - aus dir wird nichts, Halleluja!

Gemeingefährlich . . .

Seit geraumer Zeit schon finden sich in der englischen Publizistik immer häufiger Fälle, die eigentlich ins medizinische Fach schlagen. Da schrieb z. B. die englische Zeitschrift „John Bull" in einer längeren Betrachtung etwa folgendes: „Wenn wir Engländer Nacht für Nacht wachliegen und das Surren der Naziflieger über uns sowie das Dröhnen der Kanonen, untermischt mit dem Krachen der Bomben hören, dann fragen wir uns, ob diese Flieger überhaupt Menschen sind. Denn die Art der Kriegführung, die sie so unbarmherzig betätigen, ist sicherlich die gefühlloseste Feigheit, die je das menschliche Hirn ersonnen hat."
Nun wollen wir uns doch einmal einen Augenblick überlegen, daß diese Worte in einem Lande geschrieben wurden, das Jahre vor Ausbruch dieses Krieges das von der höchsten deutschen Stelle ausgehende Angebot des Verzichts auf den Luftkrieg schlechthin

oder mindestens des Verzichts auf den Bombenabwurf einfach kaltlächelnd abgelehnt hatte. Wir wollen uns weiter überlegen, daß diese Sätze in einem Lande geschrieben wurden, das nach Ausbruch dieses Krieges, und zwar am 10. Mai 1940, mit dem Bombenabwurf auf deutsche Städte begann, auf den erst vier Monate später die deutsche Antwort erfolgte. Ein politisches System, das trotz dieses Sachverhalts die Frage stellt: Sind Flieger, die Bomben abwerfen, überhaupt Menschen? ist soweit von allen Gesetzen der folgerichtigen Vernunft entfernt, die doch schließlich die Grundlage für jedes menschliche Zusammenleben bilden, daß es nur als gemeingefährlich bezeichnet werden kann, und daß seine Beseitigung durch Waffengewalt nur dem notwendigen operativen Eingriff des Arztes zu vergleichen ist.

Besonders tief und voll Empörung - fühlt man die pekuniäre Störung

Der Erfolg des ersten Kriegswinterhilfswerks ließ den Londoner Rundfunk nicht schlafen. Er wollte auch Erfolge vorweisen. Und so stellte er fest, daß die in England veranstaltete Sammelaktion für das Rote Kreuz nach den ersten Kriegsmonaten eine Million Pfund Sterling erbracht habe.
Hoi, hoi, hoi! Eine Million Pfund Sterling in fünf Monaten, das sind zehn Millionen Mark! Also das reiche England, das alle Schätze dieser Welt besitzt, und das sich rühmte, einen Krieg notfalls mit silbernen Kugeln durchkämpfen zu können, das bringt in fünf Monaten lumpige zehn Millionen auf, während

wir armen Deutschen, denen man zehn Jahre nach dem Weltkrieg noch für Tributzwecke beinahe das letzte Hemd vom Leibe zog, an einem einzigen Opfersonntag 12,8 Millionen aufbrachten. Also, ich meine: viel Begeisterung kann hinter den in fünf Monaten zusammengekratzten englischen zehn Millionen nun, weiß Gott, nicht stecken.
Vielleicht hat das auch ein kluges Köpfchen im englischen Rundfunk gemerkt. Man brach das aussichtslose Wettrennen ab und warf dem überlegenen Konkurrenten Steine nach. Die eben noch gerühmte Sammelei wurde zum Bettel, und man zitierte den Satz: „Besonders tief und voll Empörung - fühlt man die pekuniäre Störung." Gewiß, gewiß, ihr Herren in England! Es ist geradezu symbolisch, daß ihr diesen Satz bei Wilhelm Busch gefunden und behalten habt, der eigentlich in goldenen Buchstaben über englischen Sammelaktionen stehen sollte. Wir sind die materialistischen Idealisten und sagen: Der Erfolg entscheidet, und er hat entschieden, wie euer Bettel von einer Million Pfund in fünf Monaten bewiesen hat.

Kein Krieg gegen tote Dichter

Da hat es doch tatsächlich Krach in Paris gegeben, als dort noch England regierte, weil ein Pariser Symphonie-Orchester auch Werke von Richard Wagner aufführen wollte. Der Pariser „Jour" billigte den dann ausgesprochenen Verzicht auf die Aufführung des großen deutschen Komponisten mit den Worten, daß das Werk Wagners der Spiegel der



Lord Beaverbrook

brutalen und eroberungssüchtigen germanischen Seele sei.

Wie armselig ist doch diese Polemik! Wir Deutschen führen trotz des Krieges „Carmen" auf. Wir denken nicht daran, an Shakespeare Anstoß zu nehmen, sondern bringen auch heute seine Werke auf deutschen Bühnen. Denn wir führen ja keinen Krieg gegen tote Klassiker, wie wir überhaupt nicht gegen tote Engländer und Franzosen kämpfen. Wir führen einen Krieg gegen die lebenden Plutokraten beider Länder, die uns an die Gurgel wollten, und die nun den deutschen Griff an ihrer Gurgel spüren. Wir führen einen Kampf gegen die Heuchelei, mit der diese Plutokraten sich vor ihren eigenen Völkern und vor der Welt zu tarnen versuchen. Wir sind nicht ängstlich genug, vor den großen Dichtern und Komponisten der Völker zurückzuschrecken, die heute von jenen Plutokraten beherrscht werden.

Der Vogel Strauß

Der Vogel Strauß, dessen Kopf und Hirn bekanntlich so klein ist, daß die liebevolle Mutter Natur diesem ihrem geistig armen Stiefkind sozusagen als Trost einen Federhut samt Pleureuse auf den Steert gesetzt hat, ist zum Symbol törichter Politiker geworden, weil er beim Herannahen einer Gefahr den Kopf in den Sand steckt und weil er glaubt, daß alles wieder gut wäre, wenn er das drohende Unheil nicht mehr sieht.

Streng nach diesem Vogel-Strauß-Rezept hat die englische Propaganda gehandelt, als es galt, der

Gefahr der von Deutschland veröffentlichten polnischen Dokumente über die Rolle Englands und des internationalen Judentums ins kompromittierende Auge zu schauen. Wie auf Kommando drückten die Herren in London je zwei Augen zu und steckten ihren Kopf in den Sand der beruhigenden Behauptung, Bangemachen gilt nicht - die Dokumente sind gefälscht! Sie seien so falsch wie ein englisches Hilfsversprechen, so unecht wie eine englische Siegesnachricht, sie seien eigentlich überhaupt nicht mehr da. Wie gesagt, die Köpfe mit dem kleinen Hirn waren verschwunden, aber die aufgeplusterten Pleureusen der Herren Vogel-Strauß-Politiker wehten in dem günstigen Winde zweier sogenannter Dementis, die man genau lesen mußte, um zu verstehen, daß sie nichts dementierten, was behauptet worden war.

Alte Klepper

Als der erste, so harte Kriegswinter zu Ende ging, zogen die Engländer in Ahnung kommenden Unheils ihre „besten" Pferde aus dem Stall. Manch alter Klepper wurde da entsprechend herausgefuttert, gestriegelt und zurecht gemacht und stampfte nun in der viel versprechenden Kraft einer jugendlichen Scheinblüte vor den Tribünen der erstaunten Welt. Das begann mit Winston Churchill, dessen Einflußbereich bei dieser englischen Regierungsumbildung nun auch offiziell weit über die Admiralität hinaus ausgeweitet wurde, die bis dahin sein einziges amtliches Spielfeld war. Man stellte ihn bei dieser Gelegenheit nicht als den vor einigen zwanzig Jahren

gescheiterten Hasardeur vor, den ganz England zehn Jahre lang auslachte, sondern, wie der englische Rundfunk sich ausdrückte, - als den „wichtigsten Mann der Welt". Radio London erzählt beglückt, Churchill als einziger in der Welt sei Adolf Hitler gewachsen. (Wir Deutschen dachten wunder, was die noch für Kanonen im Hintergrund hätten.) - Und flüsternd nur meinte der englische Rundfunk, es gäbe Leute, die der Ansicht seien, Churchill beabsichtige der „Siegesminister" zu werden. Ein paar Wochen später mußte er als Ministerpräsident die volle Verantwortung für seinen Krieg übernehmen. Sein „Sieg" begann mit Dünkirchen.

Noch ein anderes englisches Paradepferd wollte an der einfach fassungslos erstaunten Welttribüne vorbei. Es war der Chef des britischen Generalstabes, Sir Edmund Ironside. Er empfing Vertreter der Weltpresse und hielt ihnen eine Rede. „Wissen Sie, meine Herren", so sagte er, „diese deutsche Armee, die ist ja vielleicht ein bewundernswertes Kriegsinstrument. Aber sie hat eine Schwäche, und diese Schwäche wird meistens übersehen, sie hat nämlich keine kommandierenden Generale, die während des Krieges mehr als Hauptleute gewesen sind. Wir aber, wir Engländer und Franzosen, wir besitzen noch viele ältere Offiziere, die über große Erfahrung verfügen und die jedes Kommando, zu dem man sie heute einsetzt, vor einem Vierteljahrhundert schon einmal hatten."

Es kommt schließlich nicht jeden Tag vor, daß ein Generalstabschef die Frage nach dem Grund seiner Siegeszuversicht nicht mit der Stärke seiner Bataillone, sondern mit dem Hinweis auf das höhere Alter seiner Generale begründet.

Der Löwe hat Flügel

Die Engländer drehten bald nach Kriegsbeginn einen Film, in dem sie die ganze Überlegenheit der britischen Luftflotte und ihre Erfolge zu zeigen versprachen. Der Film führt den hochtrabenden Namen: „Der Löwe hat Flügel."
Wir haben keine Mühe gescheut, um dieses vielversprechende Dokument englischer Unbesiegbarkeit einmal zu Gesicht zu bekommen. Es ist uns geglückt. Ich kann davon erzählen.
Die glorreichen englischen Piloten steigen auf, sichten deutsche Flieger, die von den englischen Gentlemen natürlich nur als Banditen bezeichnet werden. Die Engländer stürzen sich auf die Deutschen. Auf wunderbare Weise gleitet die englische Kamera an den deutschen Pilotenstand, zeigt in Großaufnahme, wie das Gesicht des deutschen Fliegers sich vor Entsetzen verzerrt, während zwischenhinein der Engländer strahlend als Sonnyboy, völlig unverwundbar, singend, pfeifend und Gummi kauend, einen Deutschen nach dem anderen abschießt.
Unter uns: der englische Flieger, der für den Hauptdarsteller an den Punkten einsprang, an denen nun wirklich ein Pilot unentbehrlich war, befindet sich inzwischen in deutscher Gefangenschaft...
Als der Held des Filmes nach einem guten Dutzend Luftsiege heimkommt, empfängt ihn seine Braut, führt ihn in das bescheidene Gärtchen von der Größe des Berliner Tiergartens oder des Wiener Praters unter ein Bäumchen von einem Meter Durchmesser, - das gehört scheinbar zur Häuslichkeit so eines RAF.-Piloten - und hält ihm einen Vortrag über die Gründe, aus denen England in den Krieg ziehen

mußte. Sie tut das, bis sie und die Kamera - wohlgemerkt die englische Kamera - plötzlich feststellen, und zwar in Großaufnahme, daß Sonnyboy bei diesem sicher vom englischen Informationsminister gelieferten Speech einschläft. Schluß! Royale Film Force.

Vom Glockenschlag bis zum Piano-Akkord

Von uns aus können die Engländer ihre Niederlagen als Siege feiern - wenn sie nur Niederlagen erleiden. - - Wie war das doch mit dem Pausenzeichen des englischen Rundfunks? Zunächst war es ein Glockenschlag; er mußte abgeschafft werden, weil Glockenläuten auf dem Lande dort das Signal für den Angriff deutscher Flieger ist. Man ersetzte es durch das Ticken einer Weckeruhr - aber bald schrieen Millionen Engländer: schafft das Uhrticken ab, denn es klingt wie der Gang einer Totenuhr. Nun hat der englische Rundfunk einen Piano-Akkord als Pausenzeichen gewählt, und hat wieder daneben gegriffen, denn dieser Akkord klingt genau so wie die Töne des Amens, das in der Kirche gesungen wird, des Amens am Grabe Englands!

Das Wesen englischer Kriegsberichte

Die „New York Post" bringt eine ironische Schilderung von dem Musterbeispiel einer amtlichen englischen Meldung über den Luftkrieg. Das amerikanische Blatt spottet, daß das britische Informations-

ministerium melde, eine unbekannte Zahl von Bombern sei über einen nicht genannten Teil eines unerwähnt bleibenden europäischen Landes gekommen, und zwar an einem nicht genannten Tage. Es habe kein Wetter gegeben, denn wenn es überhaupt ein Wetter gegeben hätte, dann wäre dieses Wetter ein militärisches Geheimnis gewesen. Ein Luftalarm sei zu einer nicht genannten Stunde ausgelöst worden. Der Feind, dessen Namen man natürlich nicht nennen wolle, dürfe die richtige Zeit der Ankunft über seinem Ziel nicht wissen. Bomben aus den unbekannten Bombern seien auf einen Golfplatz gefallen und hätten 75 ungenannte Kaninchen getötet. 25 Personen, die sich in unmittelbarer Nähe des Golfplatzes aufgehalten hätten, wären aber auch nicht im mindesten durch jenen geheimnisvollen Angriff verletzt worden. Nur ein Papagei, der durch den Luftdruck aus seinem Käfig geschleudert wurde, sei leise, leise, vor sich hinmurmelnd eine Straße heruntergeflogen. Er habe nur so leise gemurmelt, um keinem Feinde irgendwelche Informationen zu geben. Selbstverständlich sei auch dieser Papagei keineswegs verletzt, er sei auch nicht verschüchtert, sondern habe nachher laut gerufen: ‚God save the King.'
Die „New York Post" meint, dies wäre etwa das Musterbeispiel für die Art von Meldungen, mit denen das britische Informationsministerium der Welt ein Bild von dem Kriegsablauf vermitteln wolle.
Diese amerikanische Ironie trifft genau das, was wir als das Wesen englischer Kriegsberichte schon längst erkannt haben.

Veraltete Kriegslist

Im Jahre 1721 erschien in Gotha das Buch: „Denkwürdige Anales, was von anno 1665 bis 1690 sowohl im Heiligen Römischen Reiche als anderen auswertigen Königsreichen und Landen sich ereignet und zugetragen."

Darin findet sich unter anno 1689 am 11. Mai folgende Eintragung: „Es wurde die englische Kriegsdeklaration gegen Frankreich zu London und anderer Orten publizieret, so jedoch nur wider des Königs in Frankreich Person, nicht aber wider dessen Untertanen gerichtet ist. Vielmehr darinnen versprochen wird, den König in Frankreich dahin zu bringen, daß er allen seinen Untertanen die genommenen Privilegia wiederherstellen und unter dem König von England als Garanteur wiedergeben solle."

Bereits im Jahre 1689 finden wir also eine englische Kriegserklärung, damals gegen Frankreich, die sich genau wie die jetzige Kriegserklärung gegen Deutschland angeblich nur wider die Regierung des angegriffenen Landes richtet, dessen Bewohnern man damals Wiederherstellung ihrer „Privilegia" versprach, wie man ihnen im Weltkrieg Freiheit und Brot verhieß und man uns heute laut einem englischen Flugblatt, das irgendwo im Westen herunterkam, einen Frieden verspricht, der allen Völkern, darunter selbstverständlich auch dem deutschen, „das Recht auf ein geordnetes, glückliches und friedliches Dasein sichert".

Man könnte meinen, es sei doch eigentlich verständlich, wenn die Engländer eine Kriegslist, die sie schon 250 Jahre übten, auch jetzt wieder anwendeten.

Aber was nützen altbewährte Kriegslisten in einem

veränderten Krieg? Es ist ein Fehler, zu glauben, daß der Krieg, den England uns erklärte, nichts anderes sei als einer von vielen, vielen Kriegen, die England in seiner Geschichte geführt hat.
In Wirklichkeit ist dieser Krieg für England ganz erstmalig. Er wurde erklärt gegen den Willen, mindestens aber ohne Wissen des englischen Volkes von einer Oberschicht, die ihre einzigartige Tyrannis über ein beispiellos armes Volk und ein Viertel der Welt bedroht sah durch einen neuen sozialen Gedanken und durch ein neues Nationalgefühl. Nicht das englische Volk fühlte sich bedroht und hatte Angst vor den bösen Deutschen - nein, ein paar Plutokraten hatten Angst um ihre Macht und sahen keinen anderen Ausweg als den Kampf gegen die neue Idee. Sie glaubten einen Krieg zu entfachen - und entfesselten eine Revolution gegen ihr goldenes Kalb. Eine Revolution, die inzwischen ganz Europa gepackt hat und die man nicht mit der Arznei von 1689 überwindet.

Giftige Saat

Das Heldenlied von Narvik kann nicht berichtet werden, ohne der Untat englischer Kriegsschiffe zu gedenken, die auf schwimmende deutsche Matrosen und Seeoffiziere schossen. Ein Zufall will es, daß die Anklage gegen diesen englischen Meuchelmord noch härter von neutraler Seite erhoben wird, als wir es zu tun vermochten. Die holländischen Zeitungen veröffentlichten zum Teil auf ihrer halben Titelseite einen Bildbericht über die Rettung von Besatzungsmitgliedern des vor Narvik von den Deutschen ver-

nichteten Zerstörers „Gloworm“, einer Rettung, die ein deutsches Kriegsschiff vornahm. - An derselben Stelle und in denselben Tagen also, da deutsche Matrosen wehrlos im Wasser von englischen Kriegsschiffen aus beschossen wurden, sahen es die leichten deutschen Seestreitkräfte, die den schwersten englischen Einheiten gegenüberstanden, nicht als einen Luxus, sondern als ihre soldatische und menschliche Pflicht an, dem niedergekämpften Gegner zu helfen. Diesem Gegner gegenüber wagt ein Mann wie Chamberlain, noch dazu in einer Ansprache vor einem Kirchenausschuß, den deutschen Schlag gegen die englischen Kriegsausweitungspläne in Nordeuropa als ein „Verbrechen der deutschen Ungeheuer an Schlechtigkeit“ zu bezeichnen. Angesichts jener Hilfsaktion dieser Soldaten gegenüber dem Feind, der auf Wehrlose schoß, nennt der oberste aller englischen Heuchler die Deutschen tolle Hunde, die niedergeschlagen werden müßten. Wieviel Angst, wieviel zitternde und schlotternde Angst muß in den alten Knochen sitzen, wenn sie solche haßvollen Beschimpfungen herausklappern.
Aber diese und ähnliche Worte sind die giftige Saat, aus der dann erneut und immer wieder solche Taten wie einst der „Baralong“-Fall und heute die Beschießung schwimmender deutscher Matrosen aufgehen.

Die Maginotlinie England

Der britische Botschafter in den Vereinigten Staaten erklärte in einer Rundfunkrede den Amerikanern, daß England nach dem Fall Frankreichs für Amerika sozusagen die Maginotlinie sei, der unüberwindliche

Festungswall, von dessen Unbesiegbarkeit das Leben auch der westlichen Erdhälfte abhänge. Diesen Vergleich mit der Maginotlinie stellt ein britischer Botschafter an, Wochen, nachdem die echte, für unüberwindlich gehaltene Maginotlinie von dem Kampfgeist deutscher Soldaten und deutscher Kampftechnik zerbrochen worden ist.
Ob es wohl klug war, für die Widerstandskraft Englands den Namen Maginot als Symbol zu nehmen?

Deutsche Soldaten kreuzigten Christus

Die „African Morningpost", die an der Goldküste in einer englischen Kolonie in Westafrika erscheint, fühlt die Verpflichtung, den Negern, deren Väter und Großväter noch in blutigen Kriegen von Engländern totgeschossen wurden, zur Ablenkung etwas von den bösen Deutschen zu erzählen, gegen die die braven Engländer jetzt Krieg führen müssen. Dabei kommt in der Ausgabe vom Sonnabend, dem 11. November 1939, folgendes heraus:
„Deutschland! Der Name allein jagt mir Furcht ein. (Gut, gut!) Weil dieses Land in der Geschichte eine höllische Brutstätte von Tyrannei, Barbarismus, Wüstheit, teuflischer Habsucht, gemeiner Propaganda und verbrecherischer Pläne gegen die internationalen Beziehungen und die friedliche Verbrüderung ist."
„Was auch Euer Glaube sein mag, ich möchte doch, daß Ihr einmal die Bibel zur Hand nähmet und Euch sorgfältig in denjenigen Teil des Neuen Testaments vertieftet, der eine Beschreibung der Umstände des Mordes an Christus bringt."

„Es ist ungefähr zwanzig Jahrhunderte her, daß Christus auf Befehl des Römers Pilatus getötet wurde, er wurde erbarmungslos gekreuzigt, und es waren keine anderen als preußische Soldaten, die die Kreuzigung dieses größten Weisen verrichteten."
„Was meint ihr wohl", so ruft der englische Redakteur den armen Negern zu, „zu welchen Verbrechen noch ein Volk in der Lage ist, das durch den brutalen Christusmord so tief gekennzeichnet wurde? Mit dieser Geschichte des abscheulichen Mordes an Christus in der Erinnerung, braucht man über die teuflische Existenz der Achse Berlin-Rom von heute nicht erstaunt zu sein. Denn Pilatus, der Römer, verurteilte Christus zur Kreuzigung, und deutsche Soldaten nahmen die Kreuzigung vor."
Dann zieht der Schmutzfink von Engländer an der Goldküste die Nutzanwendung aus seiner tollen Geschichte und fragt seine Schanti- oder Sudanesenleser: „Ja, und was denkt ihr wohl vom heutigen Deutschland? Da es jahrhundertelang ein Freund des Verbrechens gewesen ist, ist es höchstwahrscheinlich, daß es sich der erblichen Auswirkung der Gesetzlosigkeit, der Brandstiftung und des Raubes kaum entziehen kann."
Mit sowas von Dreck haben wir uns nun rumzuschlagen! Sowas behauptet, für moralische Werte und für eine bessere Zukunft in den Krieg gegen Deutschland gezogen zu sein!

Das „nervenkranke" Berlin

Die Selbsttäuschung ist nach wie vor Trumpf in England. Ein englischer Rundfunksprecher meint

nämlich, man müsse nur einmal Berlin und Paris vergleichen, um zu sehen, wer endgültiger Sieger bleiben werde. Berlin sei schwer, protzig, häßlich, nervenkrank und grob. Über Berlin hänge der Geruch schlechter Zigarren und abgestandenen Bieres. Paris dagegen sei doch das geistige Heim aller Kulturmenschen und Gelehrten. So vergießt der englische Radiot schnell ein paar Tränen des Mitleids über die Stadt des Lichtes, die in die Hände finsterer Barbarei fiel.

Nun, der englische Rundfunk hat immer noch nicht begriffen, daß der Zigarrenqualm spießiger deutscher Bierstrategen längst der Vergangenheit angehört und daß in Berlin wie überhaupt in Deutschland ein frischer Wind weht von einer Stärke, von der sich ja nun etliche Verbündete Englands inzwischen überzeugen konnten...

Und daß die Engländer etwa in Paris die Stadt des Geistes und der Kultur bewundert hätten, ist immerhin charmant übertrieben, denn die meisten Engländer wurden von ganz anderen Seiten des Pariser Lebens angelockt und gefesselt. Von Seiten, die menschlich wie politisch ein vergnügtes Heute und ein grau verkatertes Morgen garantieren.

Inzwischen ist jenes Heute zu Gestern und jenes Morgen zu Heute geworden, und der Kater ist da.

Englische Krankheit

Wenn wir schon so oft englische Lügen richtig stellten und britische Hoffnungen auf die nüchterne Wirklichkeit zurückschraubten, dann wird sich mancher die

Frage vorgelegt haben: Mein Gott, wie sieht es eigentlich in englischen Köpfen aus? Wenn ein englischer Ministerpräsident sich weigert, die alle Welt offenbare Katastrophe seiner Politik einzugestehen, wenn ein Erster Lord der britischen Admiralität nur ein Viertel der versenkten Schiffe zugibt, wenn ein Londoner Geschäftsmann nach einem Bombenangriff in seine Fensterruinen das Plakat hängt: „Sie glauben wohl, wir sind übel zugerichtet? Sie sollten aber erst einmal unsere Berliner Filiale sehen!" - - Wenn man all so etwas hört, dann hat man natürlich das Bedürfnis, dem Patienten, der da anscheinend phantasiert, den Puls zu fühlen.
Es gibt schließlich zweierlei Starrsinn. Der eine Starrsinn ist die Härte des Kämpfers, der sich kühn die Wirklichkeit gestaltet, die er braucht, und der andere Starrsinn ist der des Geisteskranken, der, sagen wir mal, der Kaiser von China zu sein glaubt und sich durch nichts, aber auch durch gar nichts in dieser Ansicht beirren läßt. Irgendwo zwischen diesen Extremen muß die Form der Sturheit liegen, die unter der Leitung Winston Churchills heute das Bild der englischen Krankheit zeichnet. Es ist eine kostspielige Krankheit. Sie kostet viel Blut und einem Weltreich das Leben.

Brief aus Peking

Wir Deutschen wissen, daß die Demokratie nicht Träger, sondern Maske der Kriegshetze ist. Und wenn wir's noch nicht gewußt hätten, dann hätte uns davon der in deutschen Zeitungen veröffentlichte Brief eines englischen Diplomaten aus Peking überzeugt, der

wiederholt die These aufstellt: Deutschland und nicht etwa nur seine Weltanschauung müsse vernichtet werden, so daß es sich niemals wieder erholen könne. Weil der englische Briefschreiber in dem Augenblick, da er diese Epistel abfaßte, sich unter Gesinnungsgenossen glaubte, und da er nicht im Traume daran dachte, daß dieser Brief in deutsche Hände fallen könnte, fügte er hinzu: „Die Frage der Moral hat damit gar nichts zu tun, denn alle Nationen sind gleichmäßig moralisch oder unmoralisch oder vielmehr amoralisch. Aber da unsere, d. h. Englands, in der Vergangenheit begangenen Missetaten uns in die glückliche Lage versetzt haben, daß wir zur Zeit anscheinend moralisch handeln können, sollten wir diese Gelegenheit benutzen, um die moralische Ordnung der Welt zu fördern."

Auch über die Frage, wie er sich diese Förderung der moralischen Ordnung der Welt vorstellt, spricht er ganz offenherzig, da er sich fälschlicherweise nur mit seinem Mitheuchler in England zu unterhalten glaubt. Er meint, dieser Krieg habe für England den Sinn, daß das deutsche Volk zum Wohle der ganzen Menschheit geopfert werden müsse, denn Deutschland sei der einzige ernsthafte Rivale, der die Vorherrschaft Englands in Frage stellt.

Man sieht, wenn die Zeitungen in England von den wahren Kriegsgründen und Kriegszielen der englischen Plutokratie nichts schreiben, dann schreiben die englischen Plutokraten unter sich. Und wenn sie auch das mit Rücksicht auf den Feind, der mithört, einstellen sollten, dann würden von den wahren Absichten des englischen Imperialismus die Spuren reden, die er in den vergangenen Jahrhunderten in aller Welt zurückließ.

Jüdische Spekulation

Den abscheulichsten von vielen absurden Einfällen in London hatte ein jüdisch-amerikanischer Journalist, der immer dann in englischen Zeitungen zu Wort kommt, wenn einmal wieder ein Tiefpunkt der englischen Agitation erreicht ist. Dieser jüdische Journalist, der sich natürlich nicht im bombardierten London aufhält, schreibt aus irgendeinem sicheren Winkel heraus an den Londoner „Daily Expreß", es sei einfach absurd, zu glauben, daß die Deutschen die Möglichkeit hätten, London zu zerstören. Diese Tatsache werde durch eine einfache Rechnung bewiesen, und zwar durch folgende: In London habe es in den ersten 14 Tagen der deutschen Vergeltungsangriffe etwa achttausend Tote gegeben. Da London aber 8 bis 10 Millionen Einwohner habe, würden die Deutschen, um London auszurotten, zweitausend Wochen, d. h. 40 Jahre brauchen - und niemand könne annehmen, daß die Deutschen das 40 Jahre fortsetzen würden.
Dieses Argument eines jüdischen Schreibgehilfen des Herrn Winston Churchill enthält im Extrakt alle die Elemente des menschverachtenden Zynismus, die wir an der Kriegspolitik der Plutokraten immer gegeißelt haben. Es kommt diesen Leuten, die bereit waren, die Millionenheere anderer Völker und zuletzt die Blüte Frankreichs in einen hoffnungslosen Kampf gegen Deutschland vorzuschicken und zu opfern, auch nicht auf das eigene Volk an. Die paar englischen Plutokraten, die haben schon einen Ort, an dem sie sich sichern vor den deutschen Bomben, nachdem sie ihre Frauen, ihre Kinder, ihre Rennpferde und ihr Vermögen rechtzeitig über das große Wasser weg-

gebracht haben. Aber die Masse des englischen Volkes, die ist nur Gegenstand eines Rechenexempels, vor dem die hartgesottensten Sünder der Geschichte zurückgeschreckt wären, nämlich der Rechnung, wievielmal man von acht Millionen das Blutopfer von achttausend Menschen bringen kann.

Geheuchelte Empörung

Es ist charakteristisch, daß die Engländer mit allen Anzeichen einer geheuchelten Empörung die deutschen Vergeltungsgroßangriffe als den Ausdruck der Höhe der barbarischen Gemeinheit bezeichnen.
Der Bischof von Fullham erklärte zu Beginn seiner Predigt, sein Blut koche, aber sowas wie die Deutschen, das gebe es einfach nicht noch einmal.
Man fragt sich verwundert, warum die Engländer sich über die Anwendung des Kriegsmittels beklagen, das sie als erste verwandten, ja, mehrere Monate uns gegenüber ganz allein gebrauchten. In der schwedischen Presse finden sich einige rückschauende Betrachtungen, in denen die Frage aufgeworfen wird, warum wohl bei ursprünglicher Gleichheit des Materials und der Kräfte die Engländer - im großen gesehen - so wenig Erfolg mit ihren Luftangriffen auf Deutschland hatten.
Wir können auch dann, wenn die Engländer einmal den Versuch machen, ihre Kräfte auf irgendeine Stadt zu konzentrieren, und wenn sie auf diese Weise unter erheblichen Verlusten sich Stoff für Meldungen verschaffen, nur erwidern: der größte Erfolg, den Englands Bomber über Deutschland errangen, ist die

Tatsache, daß sie den deutschen Luftangriff auf England auslösten. Und wenn jetzt der Bischof sein Blut kochen fühlt vor lauter Haß auf die Deutschen, dann können wir ihm nur den Rat geben, dreimal tief zu atmen, um einen freien Kopf zu bekommen und sich dann zu überlegen, daß die Engländer nicht nur den deutschen Vorschlag zum Verzicht auf den Luftkrieg überhaupt, und zum Verzicht auf die Bombenwaffe abgelehnt haben, sondern daß sie auch noch die Dummheit und das Verbrechen begingen, ihrerseits mit dem Luftangriff auf deutsche Städte zu beginnen. Wenn des Bischofs Blut dann erneut in Wallung gerät, dann hoffentlich in der richtigen Richtung, nämlich gegen den Erfinder des Bombenkrieges, Winston Churchill.

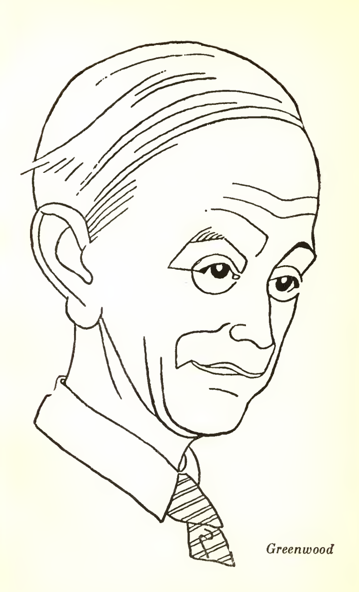
Wir können's abwarten

Ich glaube, das Geheimnis des angeblichen englischen Sieges in der Luftschlacht über England ist auch das Geheimnis der angeblichen englischen Siege bei Andalsnes und bei Dünkirchen. Ein paar politische Hasardeure, die der Katastrophe nicht ins Auge zu blicken wagten, und ein paar bezahlte Großschnauzen, die nicht selbst und höchstpersönlich von der Katastrophe betroffen wurden, die erklärten, daß die reine Tatsache ihres Nochvorhandenseins an sich bereits ein Sieg sei.
Sie machen dabei nur einen Denkfehler: Den Fehler, uns zu unterstellen, daß wir Deutschen allzu maßlos in unseren Hoffnungen und Forderungen seien. Wir finden, daß das vergangene Jahr 1940 die deutschen

Waffen gesegnet hat, so, wie in der Geschichte wohl noch niemals Waffen mit starken und schnellen Erfolgen gesegnet worden sind. Wir finden, daß ein einziges Jahr, das Englands Truppen und Bundesgenossen vom Kontinent hinwegfegte und dann außerdem noch die schwere Erschütterung der innerenglischen Rüstungsbasis brachte, uns mehr bescherte, als wir selbst zu dessen Anfang zu hoffen wagten.
Und wenn die Engländer uns zu ungeduldig sind, ihr eigenes Ende abzuwarten, dann können wir Deutschen demgegenüber nur sagen: Wir können's abwarten - und wir gönnen euch noch recht viele solcher Siege wie den vor Andalsnes und von Dünkirchen und den in der Luftschlacht über Großbritannien, von dem Duff Cooper erzählt.

Englischer Zukunftssozialismus

Artur Greenwood, der „Arbeiter"-Parteiler, sagte im Londoner Rundfunk, Großbritannien werde nach dem Kriege in seiner Mitte das tragische Schauspiel der abscheulichen Armut nicht mehr dulden, das es bisher bot. Damit gestand Greenwood, den sich die Plutokraten in London bekanntlich als letztes Feigenblatt vom Baume sozialistischer Erkenntnis pflückten, wenigstens ein, daß in England bisher jahrhundertelang tatsächlich eine soziale Ungerechtigkeit herrschte, wie sie sonst nirgendwo auf der Welt zu finden war. Man sollte meinen, daß in dieser für England so bedrohlichen Stunde die Plutokraten ein Auge zudrücken und dem eigens von ihnen herangeholten Verdummungsredner sagen lassen würden,



Greenwood

was er will -. Weit gefehlt! Der Pferdefuß des Plutokratensozialismus, der eigentlich erst nach dem Kriege sichtbar werden sollte, wird schon heute gezeigt, denn wenige Stunden, nachdem Greenwood temperamentvoll bisherige englische Zustände gegeißelt hatte, um das englische Paradies der Zukunft zu preisen, brachte der Londoner Rundfunk einen umfangreichen Bericht über den angeblich schon seit einem Jahrhundert in England praktisch durchgeführten Sozialismus.

Es wurde geschildert, daß der Lebensstandard in England sich seit dem vorigen Jahrhundert gewaltig verbessert hätte. Nicht weniger als acht Millionen Handarbeiter in England hätten seit dem vorigen Jahrhundert Lohnerhöhungen erhalten, ihr Familienetat habe sich verdoppelt, und englische Arbeiter gäben heute ein Vielfaches von dem aus, was ihre Großeltern ausgegeben hätten.

Falls jemand in der Welt nach anderthalb Jahren deutscher Aufklärungsarbeit noch nicht begriffen haben sollte, was ein Plutokrat ist, dann lese er sich doch einmal diesen von Verlogenheit, von Dummheit und von Heuchelei überfließenden kurzen Erfolgsbericht englischer Plutokraten über ihre soziale Tätigkeit im letzten Jahrhundert durch! Was heißt denn das, daß sich der Lebensstandard des englischen Arbeiters im letzten Jahrhundert erheblich gebessert hätte? Ist es eine Verbesserung des Lebensstandards, wenn der englische Arbeiter heute mit der Untergrund- oder der Eisenbahn zur Arbeit fahren kann, die damals noch nicht erfunden oder erbaut war? Wenn die Engländer stolz erklären, daß acht Millionen Handarbeiter Lohnerhöhungen erhalten hätten, dann ist das eine feine Genugtuung, angesichts des Ver-

gleiches, was im Jahre 1841 und was im Jahre 1941 das Leben kostete.
Ertrinkende, die nach dem sozialistischen Gedanken als rettendem Strohhalm greifen, Leute, die in der Todesnot ihres verrotteten Systems in ein Wettrennen um den sozialistischen Gedanken eintreten, weil sie merken, daß sie nicht nur zwei starke Völker zum Kampf herausgefordert haben, sondern auch eine gesunde Idee, ja den menschlichen Fortschritt schlechthin, - Plutokraten, die sich aus Zweckmäßigkeitsgründen auf die Religion ihrer Todfeinde, den Sozialismus, taufen lassen und dann die Hundertfünfzigprozentigen markieren, die haben das, worum es sich handelt, so wenig begriffen, daß sie die sogenannten Fortschritte der letzten hundert Jahre als einen Beweis ihrer sozialen Gesinnung hinstellen zu können glauben!
Ich meine, wenn nicht mal unter der Peitsche der Not im heutigen England Einigkeit darüber herbeigeführt werden kann, ob der bisherige Zustand dieses Landes als ein Beweis sozialen Gefühls und praktischer Volksgemeinschaft oder als eine Kulturschande und als ein tragisches Schauspiel zu bewerten ist, dann ist die Basis, auf der der versprochene Zukunftssozialismus Englands aufgebaut werden soll, verdammt windig.



W. C.

Der junge Passagier

Da teilte ein jetziger Hotelbesitzer, der um die Jahrhundertwende als Steward zur See fuhr, ein bezeichnendes Erlebnis mit, das er auf dem Dampfer „Walmer-Castle" auf der Fahrt von Kapstadt nach England hatte. Es hatte ein junger Passagier plötzlich großen Krach geschlagen und behauptet, der Steward hätte ihm Zigarren aus seiner Kabine gestohlen. Peinliches Aufsehen, große Untersuchung, der beschuldigte Steward wurde in seiner Existenz bedroht, der junge Passagier stolzierte als Sieger umher. Kurz vor dem Ende der Reise hörte dann der Steward im Rauchsalon ein Gespräch, in dem der junge Passagier mit überlegener Miene und großer Geste einem Bekannten erklärte: Natürlich hat der Steward die Zigarren nicht gestohlen, aber das mache ich immer so auf einer längeren Reise, dann hütet sich der Nachfolger besonders eifrig vor dem Griff in die Zigarrenkiste, die ich dann nicht einmal wegzuschließen brauche.
Der junge Passagier, der schon damals diese merkwürdige Lebensweisheit besaß, war kein anderer als Winston Churchill.

Taschenspielertrick

Winston Churchill erzählt in seinen Erinnerungen, daß er als junger Mensch beim Burenkrieg in Südafrika Dumdum-Munition benutzt habe; zwei Ladestreifen habe er noch besessen, als er von einem Buren gefangengenommen wurde. Er ahnte wohl, was ihm blühte, wenn der Bure bei ihm die Munition gefunden und deren Bedeutung erkannt hätte. Also schildert

er voller Stolz, daß er einen Ladestreifen der Munition, über deren Bedeutung er angeblich früher niemals nachgedacht hätte, unbemerkt fallen gelassen habe, daß der zweite aber gerade in seiner Hand entdeckt wurde. Und da habe er diese Hand mit der Dumdum-Munition mit möglichst dummdreistem Gesicht den Buren hingestreckt und gefragt: „Was ist das eigentlich? Das habe ich eben gefunden."
Winston Churchill schämte sich also nicht, einzugestehen, daß er jene abscheuliche Munition selber verwandt hatte. Nein, er rühmte sich dessen, und er sonnte sich eitel im vermeintlichen Glanz seines gerissenen Taschenspielertricks. Dieser feine Kavalier ist heute Englands Ministerpräsident und behauptet von sich, das Kommando auf dem letzten Schutzwall der Kultur, der Zivilisation, der Menschlichkeit und der Gesittung gegen die Barbarei zu führen.
Es ist die Menschlichkeit der Dumdum-Geschosse, die Zivilisation nächtlicher Bombenangriffe auf zivile Ziele, die man ganz in der Ordnung findet, bis zu dem Augenblick, in dem die Vergeltung kommt. Es ist die Kultur der Plutokraten, deren goldene Dynastien auf den Schlachtfeldern gegründet wurden, auf denen das Volk kämpfte. Es ist die Gesittung von Ausbeutern, die dann, wenn sie merken, daß es ihnen an den Kragen geht, plötzlich in Sozialismus machen, wie sie früher in Öl oder Tee, in Slums oder in Kattun gemacht hatten.

Das Paradies persönlicher Freiheit

Herr Winston Churchill schrieb in seiner Selbstbiographie nach dem Weltkrieg folgenden Satz: „Da-

mals, vor dem Weltkrieg, hatte ich noch keine Ahnung, welche große und fraglos hilfreiche Rolle der Schwindel und die Lüge im Dasein derjenigen großen Völker spielt, die sich des Zustandes demokratischer Freiheit erfreuen.
Demokratische Länder sind demnach keineswegs das Paradies der persönlichen Freiheit, auch wenn sie eine habeas corpus Acte besitzen, sondern sie werden mit dem Terror und der Lüge regiert. Mit dem Terror, der dort anfängt, wo dem ehrlichen Zeitungsmann das Aussprechen des Namens Jude verboten ist, und der da endet, wo unter der Trikolore die Leute erschossen wurden, die eine andere Auffassung von der Bedeutung des Wortes Demokratie zu haben wagten als die derzeitigen Beherrscher der Demokratie. Solche Exekutionen von Demokraten im Namen der Demokratie spielten sich während der Französischen Revolution jedermann sichtbar draußen auf den Straßen ab, heute sind solche Exekutionen nicht mehr zu sehen. Aber sie sind in den Demokratien noch ebenso im Schwange, wie sie es vor 150 Jahren waren. Nur haben anderthalb Jahrhunderte die Methoden gewandelt. An die Stelle des Fallbeils ist die planmäßige Vernichtung der Existenz bis zum Hungertod oder Selbstmord getreten. - - - Jaja, das Paradies der persönlichen Freiheit!

Churchill identisch mit Piefke?

Während der deutschen Westoffensive hieß es in Hunderten von englischen und französischen Zeitungen und in Dutzenden von Rundfunksendungen beider Länder, daß der deutsche Soldat sich im Kampf mit den

englischen und französischen Soldaten immer unterlegen gezeigt habe, daß deutsche Panzerwagen den Vergleich mit englischen oder französischen nicht im entferntesten aushielten, daß deutsche Flugzeuge an Geschwindigkeit und an Güte des Materials denen der Engländer und Franzosen nicht annähernd gleichwertig seien, daß die Flieger der Deutschen denen der Engländer und Franzosen nicht das Wasser reichen könnten, daß deutsche Flieger in dem Augenblick panikartig die Flucht ergriffen, in dem englische oder französische Flugzeuge am Horizont auftauchten, daß deutsche Fliegerbomben nur Lazarettschiffe oder kleinste Kähne im Kanal träfen, daß sie amerikanische Kriegerfriedhöfe und kanadische Heldendenkmäler vernichtet hätten - kurz, daß der deutsche Soldat nicht nur nichts leiste, sondern daß er, wenn er etwas treffe, dann nur nichtmilitärische Objekte erwische.

Das ist nur so eine ganz kleine Blütenlese aus der Lügenkarthotek des Herrn Duff Cooper. Man könnte die Aufzählung noch bis ins Unendliche fortsetzen. Aber lassen wir's bei der Frage bewenden: Wie mögen die so charakterisierten Soldaten wohl den Sieg im Westen errungen haben?

Der „Daily Mirror" meint, durch die 5. Kolonne. Er bemüht sich, die Schuld für die englisch-französische Niederlage dem König Leopold von Belgien in die Schuhe zu schieben und macht dabei die wirklich sensationelle Entdeckung, daß der König Leopold überhaupt nicht der König Leopold ist, sondern ein Mann namens Gustav Oldendorf, den diese verdammten Deutschen doch bereits im Jahre 1935 heimlich anstatt des richtigen Königs auf den belgischen Thron geschmuggelt hatten! Tolle Kerle!

Ergänzen wir das Mirror-Mirakel und gestehen wir endlich ein, daß Winston Churchill überhaupt gar nicht Winston Churchill ist, sondern Michael Piefke aus Berlin NO, den wir rechtzeitig als Mitglied der 9. Kolonne an die Spitze des englischen Kabinetts geschoben haben.

Diesmal kommen keine Preußen

Winston Churchill gab eine lange, lange Reihe von handfesten optimistischen Versicherungen über die angeblich nunmehr beseitigte deutsche U-Boot-Gefahr und machte das Versprechen, daß auch der Handel der Neutralen nicht nur aufrechterhalten werden könnte, sondern einer neuen Blüte mitten im Kriege entgegensehe - vorausgesetzt, daß die Neutralen sich den todbringenden englischen Geleitzügen anvertrauten. Nach dieser optimistischen Einleitung hätte man erwarten können, daß der Erste Lord der britischen Admiralität dann weiter gesagt hätte: Also ist es uns Engländern Gott sei Dank möglich, unsere Butter- und Fleischrationen zu erhöhen, oder etwa die unziemlichen Forderungen, die wir bisher an neutrale Staaten richteten, herabzumindern.
Weit gefehlt: Herr Churchill fügte an seine optimistische Darlegung den Gedanken: Aber was würde sich ereignen, wenn alle neutralen Länder mit einem Schlage mit einem freiwilligen Antrieb ihre Pflicht tun würden, und wenn sie sich entschlössen, an der Seite Englands und Frankreichs in den Krieg einzutreten?
Dieser Satz mutet an wie der Stoßseufzer Welling-

tons am Abend der Schlacht von Waterloo: Ich wollte, es wäre Nacht, oder die Preußen kämen.

Churchills Aprilscherz

Wir haben den ganzen Umfang der Wirkung, die die einfach aus den Fingern gesogenen Meldungen von englischen Landungen, Eroberungen und Siegen in Norwegen ausübten, ja gar nicht erkannt. Erst nachher erfuhren wir, daß die bedauernswerten Abgeordneten des englischen Unterhauses, ehe sie Mitte April 1940 zu einer angekündigten Rede Winston Churchills gingen, sich schon die Sektflaschen kalt gestellt hatten, denen zur Feier der zu erwartenden Siegesmeldungen der Hals gebrochen werden sollte. Erst da wußten wir, warum es im Unterhausbericht hieß, daß der Erste Lord der britischen Admiralität von den Abgeordneten mit stürmischem Beifall empfangen wurde. Alle diese armen Leute waren ernsthaft der Meinung, daß England gewaltige Siege in Norwegen erfochten hatte.
Als sich dann im Laufe der Erklärung Churchills trotz allen verzuckernden Lügenschaums ergab, daß die Engländer in Wirklichkeit nicht einen Millimeter der norwegischen Küste erobert hatten, daß ihr Angriff bei Narvik gescheitert war, in Oslo Ruhe herrschte und daß es, wie ein belgisches Blatt meinte, „unehrlich war, die öffentliche Meinung derart irrezuführen“ - da erst merkten die Abgeordneten, daß ihr Churchill sie in den April geschickt hatte.
Wenn der Jude Heinrich Heine heute lebte, weilte er wahrscheinlich als Emigrant in London. Er würde

dann angesichts des Schmerzes, des Jubels und der Enttäuschung Englands um Skandinavien seinem vermutlichen Freunde Winston Churchill das Wort widmen:

„Anfangs wollt' ich fast verzagen,
und ich dacht', ich trüg es nie.
Und ich hab' es doch getragen -
frag' mich nur nicht wie."

Churchill berichtigt selbst

Winston Churchill erklärte in einer Ansprache vor Geretteten einiger vor Norwegens Küste gesunkener englischer Schiffe, sie hätten durch ihren Kampf zu Wasser, in der Luft und zu Land wieder einmal einen Beweis erbracht für den Amphibiencharakter Großbritanniens.

Amphibien sind die Tiere, die nicht Fisch und nicht Fleisch sind, also zum Beispiel die Frösche.

Damit haben wir eine neue Eigenart des britischen Löwen herausgefunden, dieses Wundertieres, das laut englischen Heldenfilmen in der RAF. fliegt und als Navy schwimmt, das als Secret Service erstaunlich lange Ohren hat und überhaupt mit Zähnen und Klauen bewehrt ist. Dem deutschen Adler hat dieser Wechselbalg von Löwen niemals imponiert. Aber wenn Winston Churchill jetzt bestätigt, daß dieses Wappentier weder Fleisch noch Fisch ist, weder kalt noch warm, dann muß es mit dem symbolischen Respekt natürlich restlos vorbei sein.

Amphibien können nicht endlos lange unter Wasser bleiben, ohne zu versaufen. Wollte Winston Churchill

mit seinem Beispiel seine Landsleute etwa schonend darauf vorbereiten, daß dem Löwenfrosch bei diesem Abenteuer die Puste ausgegangen ist? Wollte er erklären, warum die von deutschen Kriegsschiffen zusammengeschossenen, von deutschen U-Booten torpedierten und von deutschen Fliegern durch schwere Bomben versenkten beachtlichen Teile der stolzen britischen Heimatflotte nicht mehr vom Meeresgrunde auftauchen?

Er wollte, er wäre ein weiser Mann

Winston Churchill, der Unverwüstliche, hat auch aus seinem norwegischen Abenteuer noch so viel Zungenfertigkeit gerettet, daß er wenigstens einige seiner peinlichen Erkenntnisse aus dem Norwegenfeldzug in eine bemerkenswert elegante Form zu kleiden vermochte. Ihm brennt auf der Seele und auf den Nägeln natürlich zunächst das große Problem der Chancen, die ein Flugzeug im Kampf gegen ein Kriegsschiff hat, diese eigentliche Kernfrage des englischen Krieges. Zu diesem Problem erklärt er mit der Bescheidenheit, die die Anmaßung bis zur Unerträglichkeit steigern kann: „Ich wollte, ich wäre ein weiser Mann, der alles über diesen Krieg weiß."
Und dann gesteht er ein, daß die Kampfmacht in der Luft erheblich auf die Gestaltung des Krieges einwirke, ja, daß sie, wie er es ausdrückt, auf verschiedene Weise entscheidend die Bewegung der Flotten und der Armeen beeinflusse. Churchill meint, man dürfe diesen neuen Faktor, die Luftwaffe, gewiß nicht überschätzen, aber man dürfe sich auch nicht weigern, ihm eine tödliche Bedeutung beizumessen.

Der Erste Lord der britischen Admiralität, der sich bisher mit aller Konsequenz weigerte, auch nur einen Kreuzer-, geschweige denn einen Schlachtschiffverlust durch eine deutsche Fliegerbombe zuzugeben, weil ein solcher deutscher Bombentreffer den Glauben des englischen Volkes wenigstens an eine kleine Erfolgschance dieses Krieges vernichtet hätte, dieser Winston Churchill spricht als werdender Ministerpräsident von der tödlichen Bedeutung der Luftwaffe.
Er malte das auch noch im einzelnen aus: Er sprach von der Unmöglichkeit, den Deutschen die Zufuhr nach Oslo abzuschneiden, weil die - so sagte er wörtlich - ungeheure deutsche Luftmacht die englischen Patrouilleneinheiten so stark bedrohte, daß die Verluste die Aufrcchterhaltung dieser Methode zu kostspielig machten, ja, daß eine wcitere englische Patrouillentätigkeit auf den deutschen Zufahrtswegen, wie er wiederum wörtlich sagte, „recht bald zu einem Desaster für die englische Flotte geführt hätte".
Man sollte meinen, wenn ein englischer Marineminister schon soviel sagt, dann hätte er auch gleich den Absprung finden können, zum Eingeständnis der tatsächlichen Verluste, die die englische Flotte erlitt. Weit gefehlt! Churchill sagt über diesen Punkt nichts. Dafür entschlüpfte ihm aber ein anderer sehr interessanter Satz, nämlich: „In sehr erregten Stunden, wenn die schlimmen Nachrichten heranströmen, dann erfrische ich mich immer mit dem Abhören der deutschen Rundfunkberichte. Ich liebe es, Lügen zu hören, und ich liebe es, dieses Paradies der Narren zu überblicken."
Ich meine, dem Manne kann geholfen werden. Wir empfehlen ihm die Lektüre der Memoiren seines eigenen lügenreichen Daseins.

Schweiß und Blut und Tränen

In London trat der neue englische Ministerpräsident Winston Churchill vor das Unterhaus, um dem Parlament das Programm seiner Regierung vorzulegen. Seine Rede gipfelte in dem Satz: Er habe dem englischen Volke nichts anderes zu bieten als Schweiß und Blut und Tränen, denn viele Monate des Leidens und des Kampfes stünden England bevor.

Herr Churchill wird diesen Satz gemeint haben als den heroischen Appell einer Regierung, die keine falschen Hoffnungen erwecken möchte, den Appell an das Volk, von dem sie nur Opfer verlangen kann. In Wirklichkeit aber ist dieser Satz viel mehr als ein Appell, denn er enthält die erste bedeutsame Selbsterkenntnis Churchills über sein eigenes Leben und Wirken.

Seit seiner politisch-publizistischen Tätigkeit im Burenkrieg, seit seiner Tätigkeit als Erster Lord der britischen Admiralität und als Vater des Gallipoli-Unternehmens im Weltkrieg sowie seit seiner jahrelang systematisch betriebenen hetzerischen Aufforderung zum Krieg gegen Deutschland hat Winston Churchill niemandem auf der Welt je etwas anderes zu bieten gehabt als Schweiß und Blut und Tränen. Aber wie kommt es, daß dieser Mann, der diese drei Dinge ein Leben lang mit gleichbleibendem Lächeln schuf und dann betrachtete, nun auf einmal in der Rolle des tragischen Helden von ihnen spricht? Was hat diesen Wechsel nicht in der Sache, wohl aber im Gefühl und in der Tonart hervorgerufen?

Es ist der Umstand, daß er bisher Schweiß, Blut und Tränen nur anderen Völkern beschied oder den Söhnen weit entfernter britischer Dominien, wie den

Neuseeländern und Australiern bei Gallipoli, daß aber nun zum ersten Male die einzige Leistung seines Lebens, nämlich Schweiß, Blut und Tränen über sein eigenes Volk, über Alt-England kommt. Das geschieht im Verlaufe eines Krieges, den er wie kaum ein anderer vorbereitete und erstrebte und in den er das englische Volk nur hineinschwindeln konnte, weil er immer wieder betonte, er werde ohne große eigene Opfer und Anstrengungen dem Gegner, dem neuen Deutschland, Schweiß, Blut und Tränen bereiten können.
Als Churchill das düstere Wort sprach, wollte er die Kräfte der Verzweiflung entfesseln und gleichzeitig bekunden, daß die Not doch eigentlich ein Erbe seines Vorgängers sei.
Merkt denn niemand in England, daß er sein eigenes Urteil sprach?

Churchills einziger Trost

Wenn Winston Churchill im Herbst 1940 erklärte, daß die deutsche Luftwaffe von den englischen Jagdfliegern über London eine Niederlage nach der anderen erlitten hätte, dann können wir nur sagen: Das Fanal dieses englischen „Sieges" sind die Trümmer der Docks und der Fabriken von London sowie der rettungslos weiterfressende Brand, den unsere Flieger allnächtlich leuchten sehen, und die ungeheure Rauchwolke, die sich über dem von Churchill verschuldeten Elend der sterbenden Hauptstadt des britischen Empire ausbreitet.
Wenn die englische Berichterstattung, die zu Beginn

der großen deutschen Angriffe großsprecherisch jeden Erfolg leugnete, nach wenigen Tagen in ihr Gegenteil umschlug und Mitleid heischend auf Tausende von Toten allein in London hinwies, dann genügt nach allem, was vorausgegangen ist, die Feststellung: Fluch über diejenigen, die diese Toten verschuldeten, Fluch über die Chamberlain und Churchill, Halifax, Eden und Duff Cooper und ihren ganzen frömmelnden und salbadernden Klüngel, die im Namen einer Humanität, die sie mit Füßen traten, und im Namen eines Gottes, den sie lästerten, uns die Vernichtung schworen, die sie nun selbst bedroht. Fluch über diejenigen, die, wie Winston Churchill, den Opfern der notwendig gewordenen Vergeltung als einzigen Trost die Versicherung gaben, daß die deutschen Bomben doch einmal alle werden müßten. Ein Trost, über den jeder Munitionsarbeiter in Deutschland lacht.

Der junge Erdteil Europa

Den Engländern, denen Herr Churchill empfahl, stillezuhalten, weil die deutschen Bomben doch einmal alle werden müßten, wird durch Politiker und Journalisten, durch Geistliche und Literaten, in Rundfunk, Presse und Literatur immer wieder gepredigt, sie müßten diesen Kampf durchstehen, weil sie ihn nicht nur für sich, sondern für das freie Europa führten. Es wird ihnen vorgelogen, in Norwegen, Dänemark, in Polen, Böhmen und Mähren, der Ostmark, Holland, Belgien, Luxemburg und Frankreich beteten weit über hundert Millionen für den Sieg der englischen Waffen.



Churchill

Welch ein verhängnisvoller Irrtum! Natürlich gibt es da oder dort ein paar Leute, die Nutznießer der Atomisierung des alten Erdteils durch England waren und die nun mißvergnügt beiseitestehen. Aber die Masse der Völker, die hat mit dem Beginn großzügiger Straßenbauten und Wasserwege, mit der Planung gewaltiger Kraftwerke, mit der genialen Schaffung neuer Produktionsstätten instinktiv und sofort begriffen, daß der Sieg zweier junger europäischer Nationen nicht die Niederlage, sondern überhaupt erst die Geburt Europas ist. Der sogenannte „alte Erdteil" war eine englische Mottenkiste. Europa ist schon der junge Erdteil geworden, nur England hat es noch nicht gemerkt und stirbt nun an seinem gespenstischen Irrtum.

Churchills Siegeszeichen

......, 4. Juni 1940

Dünkirchen ist in deutscher Hand. Als heute nachmittag der englische Ministerpräsident Winston Churchill im Unterhaus sprach, da erklärte er, er habe befürchtet, das größte militärische Unglück in der britischen Geschichte ankündigen zu müssen. Tatsächlich sei das, was sich in Frankreich und Belgien ereignet hätte, ein kolossales Unglück. Die französische Armee sei geschwächt worden, Belgien sei verloren, und Adolf Hitler stehe am Kanal. Man müsse annehmen, daß ein weiterer Schlag bevorstehe. Aber es sei ein Wunder geschehen - ein Teil der britischen Expeditionsarmee sei in die Heimat zurückgekommen. Wie diese Leute zurückkamen, das schilderte nach so manchen Augenzeugenberichten der „Petit Pari-

sien" von gestern. Er schreibt, die flüchtenden Engländer und Franzosen seien ermüdet, ausgehungert und zerlumpt in England eingetroffen, sie seien völlig erschöpft gewesen, zum Teil barfuß gekommen, andere in Hemdsärmeln, viele von ihnen verwundet. Manche trugen Fetzen von Uniformen und eingedrückte Stahlhelme, sie konnten sich kaum noch auf den Beinen halten. Schwere Verwundungen waren mit Taschentüchern verbunden. Auf trockenes Brot stürzten sie sich als Leckerbissen.

Ein junger Franzose sei, so schildert „Petit Parisien", von dem rettenden Schiff völlig benommen heruntergetaumelt. Er habe auf das Land geblickt und gefragt: Ist das wirklich England? Als man es ihm bestätigte, habe er ausgerufen: Gott segne es!

Das sind die Reste des stolzen britischen Expeditionskorps, deren Rückkehr Herr Winston Churchill als ein Zeichen dafür ansieht, daß die Katastrophe, die er eigentlich erwartet hatte, doch zu einem Sieg geworden sei.

Churchills Beitrag zu Frankreichs Niederlage

Man muß sich einmal klarmachen, welches Spiel Winston Churchill, der ja schon vor seiner Ernennung zum englischen Ministerpräsidenten alle Fäden der Vorbereitung zum Kriege in der Hand hatte, mit Frankreich trieb. Da hat er also zunächst die Franzosen in den Krieg gehetzt, indem er ihnen weißmachte, der Kampf gegen Deutschland sei die einzige Möglichkeit der Rettung Frankreichs. Dann läßt dieser Mann die Franzosen allein alle Vorbereitungen

treffen, sorgt dafür, daß dort die Männer bis zu 48 Jahren eingezogen werden, während die Engländer von 28 Jahren noch spazieren gehen. Er läßt Frankreich zehnmal soviel Kriegsmaterial in Amerika bestellen, wie das Land der guten Rechner zu bestellen beliebt. Dann läßt er die französischen Divisionen verbluten, während er seine eigenen Truppen in heldenhaften Rückzügen nach England zurückholt. Wer ein paar Wochen nach der Katastrophe nach Dünkirchen kam, der sah dort zwar, daß deutsche Soldaten in den gespenstischen Trümmerhaufen des Materials zerschlagener Armeen schon Ordnung gebracht hatten, er sah, daß fein säuberlich die Mützen, die Uniformen, die Unterhosen, die Taschentücher, die Brieftaschen und die Notizbücher aus dem Sand gezogen und jedes Ding für sich auf einem Stapel lag. Aber er sah auch, daß die Stadt Dünkirchen selbst nach dem Einsatz dieser ordnenden Kräfte noch ein einziger wüster, stinkender Trümmerhaufen war, und er hörte, daß allein vor Dünkirchen täglich 100 bis 120 Leichen angespült werden.
Das ist Englands, das ist Winston Churchills Beitrag zum Kampf, den das französische Volk angeblich um sein Dasein hat führen müssen.
Winston Churchill sorgte dafür, daß der Kampf so lange wie nur möglich auf französischem Boden durchgekämpft wurde. Wer einmal in einer französischen Stadt stand und beobachtete, wie eine flüchtende Familie nach einem Leidensweg von Hunderten von Kilometern zu ihrem Haus zurückkehrend, nur noch die Ruinen ihres Heims wiederfand und dann, vor den Trümmern ihres Hauses aus ein paar Backsteinen eine Feuerstelle errichtete, um sich mit den Resten ihrer Möbel eine erste Suppe in der Heimat

zu kochen - - wer das alles einmal mit ansah, der weiß, was es bedeutet, ein anderes Volk aus selbstsüchtigen Motiven in die Schlacht zu schicken. Der weiß, was es bedeutet, daß England bis jetzt noch die Möglichkeit hatte, den europäischen Kontinent durch seine Helfershelfer in Brand zu stecken - wo und wann es ihm nur immer paßte.
Das Charakterbild des Mannes, der zu dieser Tat fähig war, ist nur noch mit volkstümlichen Worten zu umreißen, da die Sprache der sogenannten Gebildeten vor Werturteilen, wie sie hier notwendig sind, zurückschreckt: Der Kerl ist ein Lump.

Vom Luftkrieg

Der englische Ministerpräsident entblödet sich nicht, die von ihm endlich im Oktober 1940 eingestandene Zahl von 8500 Todesopfern deutscher Bomben in England, eine Zahl, die in Wirklichkeit noch höher liegt, mit zynischer Geringschätzung als unerwartet niedrig abzutun. Herr Churchill meint, er habe bei Abgabe der englischen Kriegserklärung an Deutschland mit Verlusten bis zu 3000 Toten in einer einzigen Nacht gerechnet, und er sei angenehm überrascht, zum Beispiel in der Nacht zu einem Dienstag „nur" 180 Personen in London getötet zu sehen. Mit dieser Äußerung des englischen Ministerpräsidenten öffnet sich einfach ein Abgrund zwischen der englischen und der deutschen Auffassung vom Wesen des Luftkrieges, den Deutschland erst nach Monaten im Zeichen der Vergeltung englischer Angriffe aufnahm. Für Herrn Churchill ist der Luftkrieg gleichbedeu-

tend mit dem Versuch der Verwirklichung jener Forderung des englischen Geistlichen Whipper, daß man nämlich das deutsche Volk ausrotten müsse. Ein verbrecherischer Versuch mit völlig untauglichen Mitteln! Für Deutschland bedeutet der Luftkrieg Vergeltung für englische Bomben auf deutsche Zivilisten durch Vernichtung der Wehr- und Wirtschaftskraft Englands. Ein Unternehmen, das, wie die ausländischen Berichte aus England bestätigen, wahrlich nicht im Stadium des Versuches steckengeblieben ist...

Stärken und Schwächen Englands

Herr Churchill und seine Leute äußern immer wieder einen gewissen Stolz darüber, daß die Bewohner der englischen Städte, insbesondere die Bewohner Londons, nun schon so lange immer furchtbarer werdende Vergeltungsangriffe deutscher Bomber über sich ergehen lassen.
Herr Churchill hat zu diesem Stolz keinen Anlaß, denn es ist kein Kunststück, die Einwohner einer belagerten Festung zum Weiterkämpfen zu veranlassen, wenn man sie mit Lügen narkotisiert, wenn man ihnen erzählt, dem Gegner ginge es genau so, ja, er pfeife auf dem letzten Loch, und wenn man ihnen vorschwindelt, daß die belagerte Festung eigentlich gar nicht belagert sei, sondern daß riesige Nachschübe an irgendeiner Stelle laufend hereinkämen.
Wir können diesen großen Schwindel der derzeit in England Verantwortlichen nicht beklagen, denn er wird sich nicht an uns, sondern am englischen Volk

rächen. Wir geben uns zufrieden mit der nun einmal unabänderlichen Feststellung, daß Herr Churchill vielleicht noch in der Lage ist, mit verzweifelten Mitteln die hereinbrechende Katastrophe zu verheimlichen, daß es ihm aber unmöglich ist, durch noch so viele Lügen die einmal versunkenen Schiffe wieder vom Meeresgrund zu heben oder die Güter, die sie trugen, zu ersetzen. Sie werden England fehlen - auch wenn Churchill es nicht zugeben will.

Wir wissen, daß ein Kampf zwischen zwei gewaltigen Reichen nicht im Tempo eines Kampfes zwischen zwei Boxern entschieden wird. Ein Weltreich, das in Jahrhunderten wuchs, hat einen längeren Atem als ein einzelner Kämpfer. Das ist die Stärke eines großen Reiches.

Seine Schwäche aber ist die Tatsache, daß es auf Grund früherer Erfolge nicht mehr in der Lage ist zu begreifen, wann seine Partie verloren ist, und daß es in diesem Unvermögen zur richtigen Einschätzung seiner Lage auch noch die letzten Kräfte aus sich herauspumpt, - nur um noch gründlicher zu verbluten. Seine Schwäche ist weiter die Unfähigkeit zu begreifen, daß diesem gewiß sehr kräftigen Weltreich nicht irgendein junger Staat gegenüber steht, der erst in unserer Generation gegründet wurde, sondern ein Volk, das, in Jahrhunderten um sein Eigenleben betrogen, nun nach seiner großen Wiedervereinigung sein Recht auf Einheit, Freiheit und Lebensraum endgültig sichern will. Ein Reich, das sich in dem gigantischen Ringkampf bereits frei gemacht hat von dem englischen Würgegriff, und das nun selbst nach der Schlagader des Gegners greift, der ihm ans Leben wollte.

Für diese Unfähigkeit des Engländers, den in Wahr-

heit längst vollzogenen Zusammenbruch zu begreifen, gibt es fast täglich klassische Beispiele.

Churchill: „Gott schütze Frankreich"

Winston Churchill wandte sich in einer Rundfunkansprache an das französische Volk. Er begann mit dem Wort: „Gott schütze Frankreich!" Ein Wort, nein, eigentlich eine Frechheit, hinter der eine ganze Bilderreihe auftaucht: Der feige englische Überfall von Mers el Kebir, von Oran, auf die eben noch verbündete französische Flotte. Der ebenso feige, wenn auch mißlungene Überfall auf Dakar, die ganze Verstrickung der französischen Politik in die Netze der britischen Plutokratie, eine Verstrickung, durch die das französische Volk im Interesse englischer Kriegshetzer in die Kriegserklärung gegen Deutschland mit hineingerissen wurde. Jetzt fügt Herr Churchill zum Schaden auch noch den Spott und redet seine französischen Opfer mit dem Wort an: „Gott schütze Frankreich!" Wahrscheinlich hat sich der englische Oberkommandierende in Dünkirchen, als er in einem Hagel deutscher Bomben auf Nimmerwiedersehen verschwand, von den Franzosen, die seinen Rückzug unter schweren Opfern deckten, auch mit dem Wort verabschiedet: „Gott schütze Frankreich!"
Es versteht sich am Rande, daß Winston Churchill in seinen weiteren Ausführungen in dem Ton sprach, der ihm eigentümlich ist und den bekanntlich auch englische Geistliche pflegen. Er sprach von den Deutschen nämlich nur als Boches, als Gangster, als wilde Tiere, die ihren Gegner zerfleischen, und - das ist

besonders schön - als monströse unzeitige Früchte des Hasses. Es muß um die sachlichen Argumente eines Mannes, der derart aus den Pantinen kippt, nicht sehr gut bestellt sein. Am schlimmsten natürlich macht er die Sache mit der Entschuldigung, es sei eben jetzt nicht die Zeit, die Worte zu kauen und affektiert zu sprechen.
Da haben wir also wieder das Bild des englischen Gentleman, der, wenn ihm das Schicksal auf die Pelle rückt, seine Bibel, sein Gebetbuch, sein Gewand als seriöser Staatsmann und seine frömmelnde Maske über Bord wirft, um sich als das zu zeigen, was er in Wirklichkeit ist, - als Strolch.

Narrenfreiheit

Winston Churchill erklärte im Unterhaus wörtlich: In einem ausbalanzierten System - bei diesem Wort brachen die Unterhausabgeordneten in ein Gelächter aus -, also in einem ausbalanzierten System habe der Minister zum Studium der Nachkriegsprobleme sicher die Aufgabe, großangelegte praktische Schritte zu planen, die unerläßlich seien, wenn die britische Gesellschaft sich vorwärts bewegen solle, wie es sein müsse. Es werde vier oder fünf große Sphären der Aktion geben, in denen ein sofortiges praktisches Vorwärtsschreiten gemacht werden könne, wenn man am Morgen des Sieges in jener Einigkeit fortfahre, die eingesetzt worden sei, um den Sieg zu erringen.
Sie werden sagen, Sie hätten diese Sätze nicht verstanden. Ich habe sie auch nicht verstanden. Die Abgeordneten, zu denen sie gesprochen wurden, haben

sicher gleichfalls vergeblich nach dem praktischen Inhalt des von Churchill für die Nachkriegszeit umrissenen englischen Zukunftsprogrammes gesucht. Aber dieses Nichtverstandenwerden war ja der Sinn und Zweck dieser Sätze. Winston Churchill konnte natürlich nicht offen erklären: Das, was die Herren Bevin, Greenwood, Attlee, Alexander, Sinclair und viele andere an sozialen Zukunftsversprechungen geben, ist für die Katz. Aber er konnte das ganze Thema der angeblichen Wandlung der britischen Plutokratie zum Sozialismus in ein paar mystisch dunkle Phrasen kleiden, dem Gelächter des Unterhauses preisgeben und dann anschließend mit seinen Zuhörern das Agurenlächeln tauschen.
Nach dieser Aufklärungsaktion haben die gemieteten Sozialagitatoren der britischen Regierung für die Faschingszeit erst einmal wieder Narrenfreiheit.

Churchills Geburtstag

Winston Churchill, der derzeitige Erste Minister seiner britischen Majestät, feierte am 30. 11. 1940 seinen 66. Geburtstag. Feierte - das heißt natürlich, was man so feiern nennt. Der englische Rundfunk hatte wohl das dunkle Gefühl, daß die Stunde zur Geburtstagsfeier nicht günstig war, und betonte deshalb, eine eigentliche Feier finde nicht statt, da Churchill, wie es wörtlich hieß, zu sehr mit dem Kriege beschäftigt sei.
Zum Ausgleich für die betonte Stille, die man in England über diesen Geburtstag legte, fügte der englische Nachrichtendienst hinzu, daß eine große Menge

von Glückwünschen aus allen Teilen des britischen Empire dem Ministerpräsidenten zugegangen war.
Nun, wir wissen nicht, wozu man diesem britischen Ministerpräsidenten an diesem Tag wohl gratulieren sollte. Soll man ihm dazu gratulieren, daß er den Krieg bekam, den er so lange Jahre erstrebte? Soll man ihm Glück wünschen dazu, daß er auf dem Stuhl des Ministerpräsidenten und gleichzeitig des konservativen Parteiführers sitzt, ein Ziel, das er sich vielleicht einmal erträumte und das nun nach seiner Verwirklichung so voller Enttäuschungen ist? Der britische Nachrichtendienst schweigt sich über die Herkunft dieser angeblich eingetroffenen Gratulationen aus, er läßt sie anonym - und anonyme Briefe wiegen im Guten wie im Bösen so wenig, daß man über sie, wie immer so auch hier, zur Tagesordnung übergehen kann. Die Männer und die Zeitungen, die einen Namen in der englischen Welt besitzen, schweigen sich jedenfalls vorsichtshalber aus über diesen Geburtstag, der nachdenklichen Betrachtern zum Wegweiser wird zu Urteilen, die nicht gerade schmeichelhaft sind für dieses Geburtstagskind.
Winston Churchill war in England niemals beliebt, was ja noch nicht ohne weiteres gegen ihn zu sprechen braucht. Aber er war, und das ist sehr viel wichtiger, auch niemals geachtet und als Träger eines großen Vertrauens geschätzt. Noch am 25. Februar 1938 schrieb eine Zeitung wie der „Daily Expreß" wörtlich folgenden Satz: „Mister Churchill beteiligt sich an einer sehr heftigen, tollen und gefährlichen Campagne, um England in den Krieg zu treiben, so wie er England im Jahre 1919 auch in den Krieg gegen Rußland getrieben hat."
Dieses Wort vom Februar 1938 ist schneller und



Major Attlee

gründlicher in Erfüllung gegangen, als das Blatt, das es damals schrieb, wohl geglaubt haben mag. Noch sind die Archive mit dem Material über die Entstehung der englischen Pläne eines Vernichtungskrieges gegen Deutschland nicht geöffnet. Aber das, was die Welt an offenen Auswirkungen der Hetze jener Kriegstreiber gesehen hat, was in englischen Zeitungen geschrieben und in Reden englischer Politiker gesagt wurde, genügt bereits für das Urteil: die Gruppe, die diesen Krieg vorbereitete, saß in England, und der Kopf dieser Gruppe war der alte Heißsporn Winston Churchill.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der Winston Churchill scheinbar für eine Lösung gewisser Fragen eintrat, die das Versailler Diktat aufwarf und die, wie er wohl einsah, gelöst werden mußten. Aber selbst damals hat er diese Lösung nicht etwa gewollt, um dem friedlosen Europa den Frieden wiederzugeben, sondern er erstrebte sie, um die Gefahren zu beseitigen, die er für die Vormundschaft Englands über den europäischen Kontinent heraufdämmern sah. So erklärte er vor genau acht Jahren, daß man nicht abwarten dürfe, bis in Europa wieder zwei große gleichwertige Mächtegruppen einander gegenüberständen, sondern daß man das Notwendige tun müsse, solange die Vorherrschaft Englands und seine Macht noch unbestritten seien.

Von dieser, im November 1932 geäußerten Ansicht ist es nur ein Schritt bis zu der dann von ihm aufgestellten Theorie des Präventivkrieges gegen Deutschland, das heißt, einer Kriegserklärung an das Reich, noch bevor dieses wieder zu einem ernsthaften militärischen Machtfaktor geworden war.

Winston Churchill hat niemals auch nur die Mög-

lichkeit anerkannt, eine Ordnung unter gleichberechtigten Völkern in Europa zu schaffen. Er ist Jahrzehnte hindurch der Verfechter der Idee gewesen, daß nur der Tod Deutschlands die Voraussetzung für das Leben Englands sei. Er ist wie kein anderer zum Träger des überheblichen englischen Anspruchs geworden, daß England das Wachsen einer gesunden nationalen Ordnung in Europa nicht dulden dürfe. Und wenn es nach dem Eingeständnis von Lord Halifax der ausdrückliche Sinn des Münchener Abkommens zwischen dem Führer und Chamberlain war, daß England Zeit gewinnen wollte zur politischen und militärischen Rüstung gegen das neue Deutschland, dann ist Winston Churchill in unseren Augen der Führer der Gruppe gewesen, die dafür sorgte, daß man diesen kriegerischen Zweck eines angeblichen Friedensabkommens nicht aus den Augen verlor.

Nicht umsonst wurde Winston Churchill, der eben noch in England selbst als ein abenteuerlicher politischer Hasardeur angesehen wurde, am Tage der englischen Kriegserklärung gegen Deutschland in die damalige Regierung Chamberlains aufgenommen. Diese Berufung Churchills in das englische Kriegskabinett war nicht nur der Erfolg der hinter den Kulissen betriebenen Kriegshetze dieses Mannes, sondern gleichzeitig auch die erste Aufforderung des Schicksals an ihn, nun die Suppe selbst auszulöffeln, die er mit eingebrockt hatte.

Wir wissen noch, daß diese Übernahme der Verantwortung mit der Herausstellung als Erster Lord der Admiralität begann. Wäre es nach der Leistung gegangen, wäre Erfolg und Mißerfolg gewertet worden, dann hätten die Ergebnisse der Arbeit Churchills

in der britischen Admiralität im vorigen Herbst und Winter kaum dazu geführt, daß ihm weitere Ämter übertragen worden wären. Denn von dem Attentat auf den Dampfer „Athenia" angefangen bis zu Scapa Flow hat er nur Mißerfolge geerntet. Aber es ging ja gar nicht um die Leistung, sondern es ging um die Verantwortung für den einmal begonnenen Krieg. Und diese Verantwortung wuchs gerade mit den Mißerfolgen. Also stieg Winston Churchill von Stufe zu Stufe.

Heute bemühen sich sämtliche Agitationsinstrumente der britischen Regierung, die Vergangenheit dieses Mannes vergessen zu machen. Heute darf in England niemand mehr davon reden, daß englische Zeitungen noch vor zwei Jahren vor der abenteuerlichen Kriegshetze Churchills warnten. Heute bemüht man sich, ihn dem englischen Volk darzustellen als den starken Mann, der sich nach besten Kräften bemüht, ein von ihm nicht verschuldetes nationales Unglück zu bekämpfen.

Dabei trifft den jetzigen englischen Ministerpräsidenten nicht nur gemeinsam mit seinem Vorgänger die Schuld an der Erklärung dieses Krieges, den niemand wollte außer ihm und seinen Freunden, sondern er trägt auch die Verantwortung für die Verlängerung und für die Form, die er angenommen hat. Er war es, der die letzte Chance ausschlug, die ihm mit dem Friedensangebot des Führers geboten wurde, und er hat den Befehl gegeben zum Beginn der Bombenabwürfe auf deutsche Städte, die nach vier Monaten des deutschen Abwartens mit so harten Schlägen beantwortet wurden. Wenn Coventry und Birmingham, Liverpool, Porthmouth, Plymout und Bristol das Ziel deutscher Bombenangriffe gewesen sind, von denen

es jedesmal hieß, sie seien die schwersten, die England je erlebte, dann sind diese Angriffe auf wichtige englische Rüstungszentren nicht etwa Ereignisse, die auf der logischen Linie der deutschen Politik gelegen hätten, sondern es sind die Folgen der Politik Winston Churchills, vor der selbst englische Zeitungen noch vor zwei Jahren, allerdings vergeblich, warnten. So war es nur gerecht, daß der Geburtstag des britischen Ministerpräsidenten laut englischen Nachrichten mit einem Gang in den Luftschutzkeller begann.

Wahrhaftig, England hat keinen Grund, Herrn Churchill zu gratulieren oder sich zu diesem Ministerpräsidenten zu beglückwünschen!

Schlimmer noch aber als die Tatsache, daß der Politiker Winston Churchill das englische Volk in die Katastrophe hineinführte, ist die Tatsache, daß der Lügner Winston Churchill es immer fester in die Katastrophe verstrickt. Wir wissen, daß dieser Mann in jedem Kabinett, dem er angehörte, die Nachrichtenpolitik entscheidend bestimmte, auch wenn er offiziell vielleicht nur Marineminister war. Um so entscheidender muß sich sein Einfluß als Ministerpräsident auf alles auswirken, was das englische Volk über den Ablauf des Krieges und seine wahre Lage erfährt oder vielmehr nicht zu erfahren bekommt. Churchill hat schon in seinen nach dem Weltkrieg herausgegebenen Erinnerungen betont, eine wie große Rolle die Lüge in seiner Politik gespielt hat. Er hat während des Ablaufs dieses Krieges sich noch stärker als jemals zuvor der Lüge bedient. Churchill ist der Erfinder der angeblichen englischen Siege von Norwegen und von Dünkirchen - er war derjenige, der schon im ersten Kriegswinter verkündete, daß die anfangs so große Gefahr der deutschen U-Boote

überwunden sei. Eine Gefahr, von der die englischen Zeitungen heute schreiben, daß man nicht wisse, ob die deutschen U-Boote oder die deutschen Flugzeuge die größere Bedrohung für England bilden. Winston Churchill ist der Mann, der dem Engländer die Parole zum Durchhalten mit der Begründung nahebringt, daß die deutschen Angriffe auf England zwar schlimm sind, daß aber die englischen Angriffe auf Deutschland noch viel verheerender wirken.
Wenn mitunter Herr Churchill selbst in seinen eigenen Reden mehr die pessimistischen Töne bevorzugt hat, und wenn er in eigenen Auslassungen immer wieder von der dunklen Zukunft spricht, die vor dem englischen Volk liege, dann ändert dieser taktische Trick nichts an der Tatsache, daß er die letzte Verantwortung trägt für die große Illusionskampagne, die den Blick Englands für seine wahre Lage trüben soll. Wir Deutschen wissen, daß diese Illusionskampagne die Fehler der Politik Winston Churchills nicht auslöscht, sondern daß durch sie das große Schuldkonto dieses Mannes nur größer wird.

Dr. h. c. Churchill

Winston Churchill wurde ehrenhalber von irgendeiner Universität der Vereinigten Staaten zum Doktor der Rechte ernannt.
Zerbrechen wir uns nicht weiter den Kopf, für welche Rechte der neue Ehrendoktor als Spezialist zuständig ist. Lassen wir die Frage offen, ob das in Europa zerbrochene Recht der Plutokraten ein ehrendes Denkmal erhalten soll in einer neuen Welt, in der die

alt-englische Form der Plutokratie sich längst läuterte zur dollarikanischen Judokratie. Halten wir uns nicht auf bei dem Problem, warum der Rechtsehrendoktor unter keinen Umständen verwechselt werden darf mit dem Ehrenrechtsdoktor, für den Winston Churchill hoffnungslos verloren ist, seit er mit dem schäbigen Mittel der Erfindung falscher Uniformen, die die Deutschen angeblich in Kreta verwandt haben sollen, den soldatischen Kampf noch weiter — und so unnötig — mit Haß beladen hat. Steigen wir auch nicht in das knifflige Problem ein, inwieweit das amerikanische Ehrendoktorat für Churchill verglichen werden kann mit einer ähnlichen Ehrung, die vielleicht einst Herrn Beck, Herrn Reynaud, dem Kinde Peter oder dem Spiritisten Georg angetragen werden sollte, aber nicht mehr rechtzeitig kam. Es ist für ein Volk, das für die Ziele fremder Staatsmänner in einem aussichtslosen Kampfe blutet, immerhin eine Stärkung und ein Trost, wenn ein Ehrendoktorat auf dem von U-Booten nicht gefährdeten Funkweg zu Hilfe geschickt wird.
Nein, nein, das mögen Themen für Witzblätter sein, ernsthaft kann man sich mit ihnen nicht beschäftigen. Wir wollen deshalb nur die Dankrede Winston Churchills betrachten. In ihr findet sich der Satz: „Leute, die sich nie auf ihre Vorfahren besinnen, werden auch nicht in die Nachwelt eingehen.“ Wir meinen: Winston Churchill hat uns schon die sozialistische Idee geklaut, indem er erklären ließ, daß das England der Zukunft ein sozialistisches Paradies sein werde. Und nun macht er sogar noch eine Anleihe bei unserer Rassenlehre. Wenn das so weitergeht, wenn er insbesondere den Amerikanern die Ahnenverehrung nahelegt, dann könnte denen unter Umständen noch

einfallen, daß ein George Washington nicht gegen, sondern mit Deutschland im Kampf gegen England die Freiheit errang. Dann ist es nicht einmal unmöglich, daß das Volk der Vereinigten Staaten beim Nachdenken über seine eigenen Vorfahren auf die Frage nach den Vorfahren der Wortführer ihrer heutigen Agitation stößt. Eine Frage, die jetzt auszusprechen, von den Juden als Verrat an den heiligsten Gütern der Demokratie und der Menschenrechte bezeichnet wird.

Stellen Sie sich bloß einmal vor, was passieren würde, wenn Willkie sich wirklich auf seinen Großvater besönne und den Judenhaß betätigte, mit dem im Herzen der um sein Erbteil betrogene alte Wilke sicher einst in Hamburg bei der Abfahrt auf den Pier gespuckt hat!

Können Sie sich vorstellen, daß Willkie eine Wallfahrt in das von Juden gereinigte Deutschland antritt und Gott dafür dankt, daß er es erleben durfte, wie das traurige Schicksal seines Großvaters am Enkel des Betrügers gerächt wurde?

Der alte Zyniker Churchill muß begreifen, daß Pathos entweder echt ist, also erlebt — oder daß es lächerlich wirkt, weil es nicht erlernt werden kann. Unsere Doktorfrage lautet: Hat er zugelernt?

In einem sicher, denn er sagt an einer anderen Stelle: „Es ist uns nicht gestattet, zu wissen, was das Ende des Kampfes sein wird."

Hätte er dies rechtzeitig gesagt, dann würde das englische Soldatenlied wohl so gelautet haben:

Wo wolln wir wohl die Wäsche waschen,
Wer wäscht sie uns, solln wir's allein?
Ob uns die Germen bei Dunkerque erhaschen
oder an der Siegfriedline, der Siegfriedline?

Vielleicht kann der neue Ehrendoktor der Rechte die Welt mit einer Ausarbeitung überraschen zu der Frage: Die rechtlichen Folgen der Vorspiegelung falscher Tatsachen in den Beziehungen zwischen den Völkern — sowie im inneren Leben einer Nation.
Ein anderes Thema wäre die Frage der Rechtsverbindlichkeit von Verträgen, die Politiker im Namen des eigenen Volkes, aber im Honorarauftrag eines anderen Staates abgeschlossen haben.
Schließlich empfehlen wir dem ehrenwerten Ehrendoktor der Rechte eine Ausarbeitung über die Frage des Rechts der von England vergewaltigten Nationen.
Nur eins verbitten wir uns: Daß Dr. h. c. Winston Churchill etwa über die Frage des Lebensrechts eines Volkes schreibt.

BUCHGESTALTUNG VON ERICH HOSS, DÜSSELDORF

DRUCK: RHEINISCHE DRUCKEREI AG., M.GLADBACH

DIE BILDER SIND VON FRIEDRICH GÄBEL (TILL)

